Für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef" in Kleinhain

ST. JOSEF

150 Jahre I. Vatikanisches Konzil

150 Jahre hl. Josef – Universalpatron der heiligen Kirche

John Henry Kardinal Newman:

Lead, kindly light …

25. Heft 2020/2021

PAPST PIUS IX.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die neue Ausgabe der Zeitschrift „St. Josef“ in Ihren Händen, die wiederum von P. Werner Schmid redigiert worden ist.
Der hl. Josef ist der Schutzpatron der universalen Kirche: Am 8. Dezember 1870 – also vor genau 150 Jahren – erließ die Ritenkongregation im Auftrag des heiligen Papstes Pius IX. das Dekret „Quemadmodum Deus“, worin dies feierlich verkündet wurde. Diesem Thema ist der erste Teil dieses Heftes gewidmet. Ein zweiter befaßt sich mit dem hl. Kardinal Newman.
Vor 25 Jahren, am 19. März 1995, wurde die „Gemeinschaft vom heiligen Josef“ vom St. Pöltner Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn als öffentlicher klerikaler Verein diözesanen Rechts errichtet. Aufgrund der Einschränkungen des öffentlichen und kirchlichen Lebens durch die Corona-Maßnahmen haben wir das Jubiläum nur in einfacher Form gefeiert. Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz hat seine Freude über unser Wirken zum Ausdruck gebracht und seine Wertschätzung für den Dienst der Mitbrüder übermittelt.
Anfang Juli war es immerhin möglich, dass wir unter der Leitung von Altbischof DDr. Klaus Küng unsere jährlichen Exerzitien in Kufstein-Kleinholz abhalten konnten.
Wir sind dankbar, dass es über das „Josefsheft“ möglich ist, mit unseren Freunden und Wohltätern in Kontakt zu bleiben. Auf diese Weise bilden wir eine große Gebetsgemeinschaft unter dem Schutz des hl. Josef. So wollen wir der Kirche dienen, wo immer der liebe Gott uns haben will.
Rufen wir daher den heiligen Josef vertrauensvoll an in allen Lebenssituationen! Freuden und Leiden will er in väterlicher Weise mit uns teilen, damit uns alles zum Heile gereicht – sogar die „Corona-Krise“. Ihm seien Sie alle auf besondere Weise anvertraut!

Im Namen aller Mitbrüder grüßt herzlich und mit Segenswünschen

Prof. Dr. Josef Spindelböck, Moderator

Kleinhain, Allerheiligen 2020

Informationsschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“ in Kleinhain

Titelbild:
Papst Pius IX., (1846–1878), von George Peter Alexander Healy (1808–1894), © akg-images

Inhalt

Vor 150 Jahren 3
I. Vatikanum 12
Der hl. Josef 16
JJ vom hl. Josef 21
Kardinal Newman 22

1870

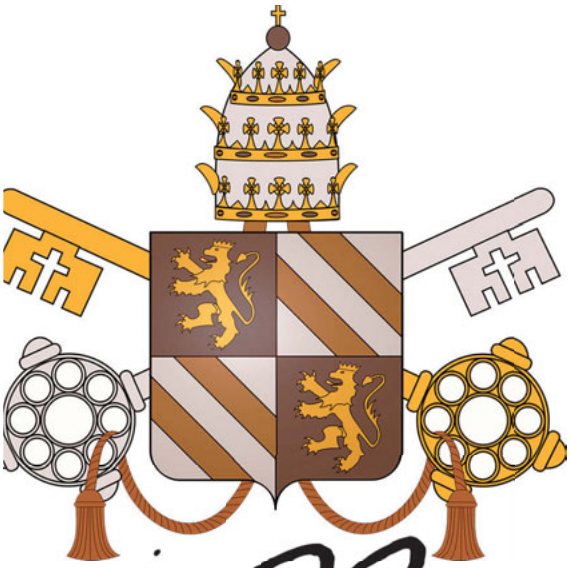
Pius IX.

Vor 150 Jahren …

Am 8. Dezember 2020 sind es genau 150 Jahre, daß der hl. Josef zum Schutzpatron der gesamten Kirche ernannt wurde. Die Proklamation geschah damals, als die Kirche in den stürmischen Wogen der Zeit den Großteil ihrer materiellen Güter verlor und ihren eigentlichen Reichtum, den „Schatz des Glaubens und der Seelen“, sichern und gegen Bedrohungen schützen mußte. Der Mann, der dabei am Steuer des Schiffes stand und in seinem fast 32 Jahre dauernden Pontifikat (dem bisher längsten unter allen Päpsten) zur Symbolgestalt des Jahrhunderts wurde, war Papst Pius IX.

Eine gewinnende Persönlichkeit

Mit seiner stattlichen, ja bezaubernden Erscheinung, seinem Witz, seiner Ausstrahlung und seinem Charme zog der Papst alle in seinen Bann. Er liebte es, unter den Menschen zu sein, und er gewährte großzügig Audienzen. Was ihn dabei auszeichnete, war seine emotionale Wärme und Herzlichkeit. Selbst seine Gegner äußerten sich darüber mit Respekt und sogar Sympathie. So schrieb etwa die antiklerikale Wochenschrift „Die Gartenlaube“ im Jahre 1867: „Wenn alle katholischen Geistlichen diesem ihren Oberhaupt an Milde, Einfachheit und Sittenstrenge glichen, so



Pius IX. war der letzte Papa Rè (Papst-König), der zugleich mit dem Petrusamt eine weltliche Herrschaft über den traditionellen Kirchenstaat ausübte.

stünde es besser um die Katholische Kirche und um die gesamte Welt.“ Pius IX. war der erste Papst, von dem es Fotos gab. Bilder und Berichte über ihn wurden gedruckt und in der ganzen katholischen Welt verbreitet. Auf diese Weise nahmen die Menschen Anteil an seinen Leiden und den Anfeindungen, die ihn von vielen Seiten umgaben.

Untrennbar mit seinem Namen verbunden sind die Lehrentscheidung über die Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter, der Ausbau der Weltmission und die Errichtung neuer Bistümer, die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und vor allem die Einberufung des Ersten Vatikanischen Konzils, aber ebenso die entschiedene Abwehr der ideologischen Irrtümer, die der Papst deutlich benannte und auch zurückwies. Wohl nicht zu Unrecht wurde daher über Pius IX. gesagt, daß kein anderer Papst jemals mehr geliebt wurde, daß aber auch keiner mehr gehaßt und verleumdet wurde als er. Bei seiner Seligsprechung im Jahr 2000 in Rom durch Johannes Paul II. wurde dies an den zahlreichen Protesten erneut deutlich und sichtbar.

Der junge Pius IX.

Pius IX., Giovanni Maria Mastai-Ferretti, wurde am 13. Mai 1798 als Sohn einer gräflichen Familie in Senigallia geboren. Er begann zunächst seine Studien im Piaristenkolleg in Volterra und später in Rom. Nach seiner Priesterweihe, einem zweijährigen Aufenthalt als Gesandter in Südamerika und der anschließenden Leitung eines rö-

mischen Krankenhauses, wo er sich als Organisationstalent erwies, wurde er Erzbischof von Spoleto, dann Bischof von Imola und schließlich 1840 Kardinal. Sechs Jahre danach erhielt er die Tiara. Mit seinen 48 Jahren war er ein noch junger Papst, der nicht nur tief fromm war, sondern sich auch offen zeigte für anstehende Reformen.

Italien war zu Beginn des 19. Jahrhunderts in eine Vielzahl kleiner Staaten zersplittert. Daraus entstand im Verlauf mehrerer Jahrzehnte ein einziger Nationalstaat. Der Weg dorthin war schwer, besonders dort, wo es um die Einbindung des Kirchenstaates ging, dessen weltlicher Regent zugleich auch das geistliche Oberhaupt der Christenheit war. Sollte der Papst freiwillig auf seine weltliche Macht verzichten und den aufklärerischen Ideen der französischen Revolution die Türen öffnen? Bedeutete nicht die Preisgabe seiner Autorität auch zugleich eine Schwächung der Kirche? Der Ruf nach Mitbestimmung beschränkte sich ja nicht nur auf die Politik, sondern im Geist dieser „Freiheit“ wollte man sich auch von den verbindlichen Lehren der Kirche und ihren Dogmen „befreien“. Dabei berief man sich auf die menschliche Vernunft, die gleichsam zur höchsten Autorität erhoben wurde: Was dem „Verstand“ zu widersprechen schien, was also angeblich „unvernünftig“ war (religiöse Verehrung, Wunder, die Dogmen, der Glaube an eine göttliche Vorsehung, usw.) wurde abgelehnt und lächerlich

Antonio Rosmini Serbati – der unzeitgemäße große Denker, den Pius IX. gerne zum Kardinal erhoben hätte, was aber die Kurie letztlich verhinderte – wurde inzwischen 2007 seliggesprochen.

1848

Pellegrino Luigi Edoardo Rossi.
Als Premierminister im päpstlichen Kabinett hatte er die schwierige Aufgabe, die päpstliche Herrschaft mit den liberalen Forderungen zu versöhnen.

gemacht. Freiheit von diesen Fesseln des menschlichen Geistes – das war die Parole des „Liberalismus“, und dieses Denken war vorherrschend im 19. Jahrhundert.

Pius IX. hatte zu Beginn seines Pontifikats damit begonnen, Reformen einzuführen. Aber sie gingen den radikalen Eiferern nicht weit genug. Als der Papst im nationalen Abwehrkampf gegen Österreich Neutralität bewahrte, wurde er von römischen Revolutionären als Verräter und als „Feind des Vaterlandes“ beschimpft. Die Ermordung des von Pius IX. eingesetzten Premierministers Pellegrino Rossi war schließlich im Jahre 1848 das Signal zum Ausbruch der Revolution. In Rom drangen die Aufständischen in die Stadt, entwaffneten die Schweizer Garde und umstellten den päpstlichen Palast – Pius IX. war praktisch ihr Gefangener. Man wollte sein Ja zum Krieg erzwingen – oder seinen Machtverzicht, und war sogar zum Äußersten bereit, bis hin zum Vatermord. In dieser gefährlichen Situation kam es acht Tage später zur historischen Flucht des Papstes aus Rom, bei der der bayrische Gesandte Graf Karl von Spaur eine entscheidende Rolle spielen sollte, da er nicht nur den Plan zur Flucht entwarf, sondern auch die Ausführung übernahm. In einem später verfaßten Bericht, schildert er den genauen Hergang:

Der Fluchtbericht (gekürzt)

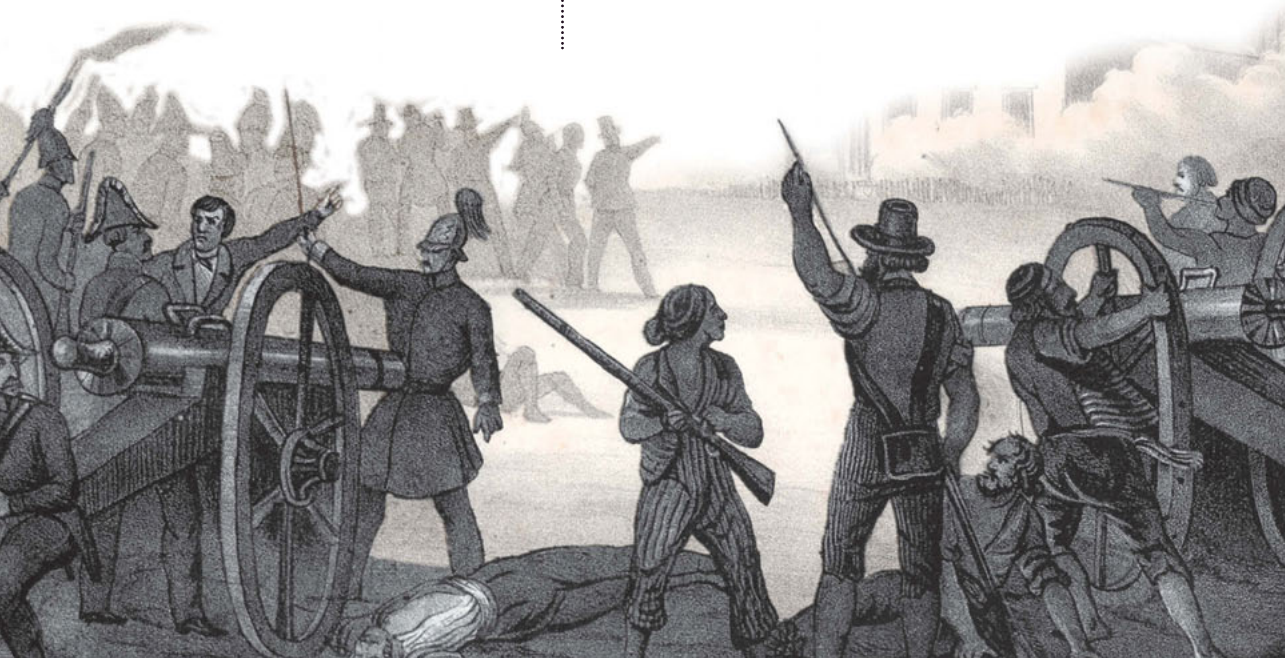
„Es war am 14. November Nachmittag, als ich in das Kabinett des Ministers Rossi trat, um mich mit ihm über die Lage zu besprechen. Er schien zuversichtlich, daß er mit den Kammern zurechtkommen würde. Er versprach

Revolution im Kirchenstaat und Flucht des Papstes nach Gaeta

Bild links: Demonstranten
vor dem Amtssitz des Papstes (Quirinal)
Bild unten:
Angriff auf den Quirinal-Palast 1848

sich großen Einfluß auf die Majorität und hoffte, daß der Heilige Vater in seiner Gesinnung gegen ihn fest bleiben würde. … Rossi, dessen Unterredung mit mir nicht über eine Viertelstunde dauerte, schloß mit den Worten: ‚Um die Autorität des Papstes zu zerstören, muß man über meine Leiche schreiten', mit diesen Worten gab er mir die Hand, und eilte in den Vatikan. Vierundzwanzig Stunden später stand ich an der Leiche dieses Mannes, der durch Geistesgaben, Kenntnisse und Festigkeit des Charakters ausgezeichnet vielleicht im Stande gewesen wäre, den Kampf mit der Anarchie zu bestehen. Die Kammer, an deren Schwelle der Mord des Präsidenten des Ministerrates begangen war, blieb auf ihren Sitzen, ohne dieses Attentates auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Entrüstet über solches schändliche Schweigen, verließ ich mit dem diplomatischen Corps den Sitzungssaal. … Die Ereignisse dieses und des folgenden Tages sind genau im anliegenden Memorandum aufbewahrt; daher gehe ich zu dem Eindrucke über, den die Lage des Heiligen Vaters auf mich machen mußte und die den Entschluß in mir hervorrief, ihm die Notwendigkeit seiner Flucht aus Rom zu empfehlen, darauf zu dringen und ihm dazu meine geringe Hilfe und meinen Rat anzubieten.

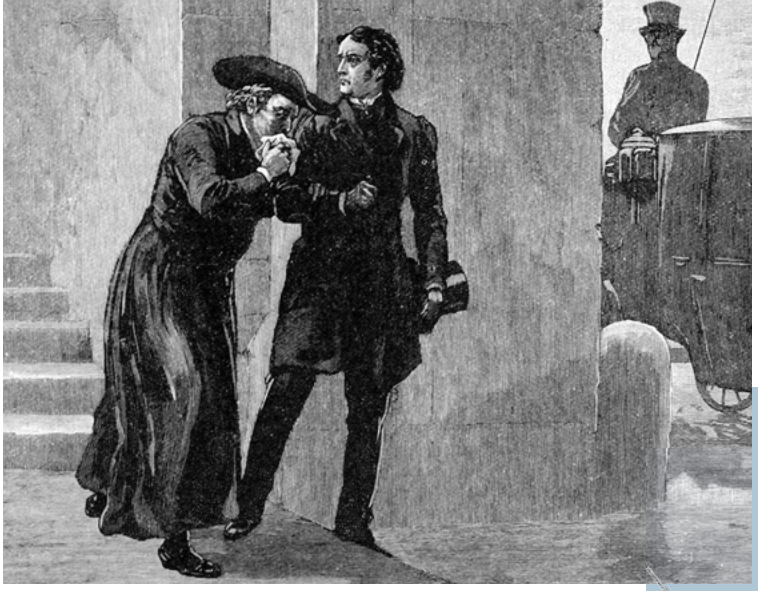
Von diesem Gedanken erfüllt, ging ich am 18. Morgens zu dem von mir hochgeehrten Kardinal Antonelli: Wir sprachen über die Lage des Papstes und über die traurigen Folgen seiner längeren Abwesenheit von Rom. Der Kardinal war ganz meiner Meinung, daß der Papst nicht länger in solcher Lage bleiben könnte. Er war mit mir überzeugt, daß der Gedanke des Heiligen Vaters, sich zu Fuß in den Vatikan zu begeben und dort zu residieren, nichts bringen würde. Wir besprachen nun die verschiedenen Wege der Flucht. Ich verwarf den Gedanken einer Einschiffung, … denn es könnte durch einen Sturm auf dem Meere, durch die verzögerte Ankunft eines Schiffes, durch den Verrat der Besatzung, das Nacheilen seiner Begleitung und durch viele andere Umstände vereitelt werden. Ich bestand vom Anfang an auf dem Landweg über Albano, wobei die größte Schwierigkeit nur darin bestand, wie der



Giacomo Antonelli (Kardinalstaatssekretär von 1848–1876) und Papst Pius IX., (Fotografie um 1870, © akg-images)

Papst unerkannt seinen Palast verlassen könnte.“ (Und nun wird berichtet, wie der Papst über eine Hintertreppe als einfacher Priester verkleidet in einer Kutsche zum Kolloseum gebracht und dort von Graf Spaur erwartet wurde).

„Ich begann mich zu ängstigen über die verzögerte Ankunft, denn es war nun schon eine halbe Stande über die Zeit. Nun hörte ich von Ferne ein dumpfes Rollen, die Nacht war so dunkel, daß ich auf hundert Schritte nichts unterscheiden konnte. Doch das Rollen näherte sich, und endlich hielt ein alter Wagen mit Kutscher, aber ohne Bedienten in geringer Enfernung. Ich näherte mich, und der Vertraute des Papstes stieg aus dem Wagen, und hinter ihm der Heilige Vater mit rundem Hut und einem Mantel; sonst konnte ich nichts unterscheiden. Ich nannte ihn laut ‚Mein Herr‘ und führte ihn zu meinem Wagen. Dort stieg er ein, und nun gab mir der Vertraute zu meinem großen Schrecken einen dreieckigen Priesterhut, die roten Pantoffeln des Papstes und einen Pack Bücher. Der Papst selbst gab mir ein Hemd und ein paar Socken. Den Hut schob ich unter meinen Überrock und die Socken steckte ich in meine Tasche. Nachdem der Heilige Vater in meinen Wagen gestiegen war, gab ich dem Kutscher meine Anweisungen und trieb ihn an, schnell zu fahren. Der Heilige Vater war sehr ruhig, ergeben und voll Vertrauen in die glückliche Vollendung seiner Reise, zu der er durch die Verhältnisse getrieben, aber in seinem Entschluß hauptsächlich durch die unerwartete Sendung der Kapsel bestärkt wurde (der Papst hatte einige Tage zuvor vom Bischof von Valence jene kleine Pyxis zugeschickt bekommen, in der Pius VII. zur Zeit seines Exils unter Napoleon das heilige Sakrament auf der Brust getragen hatte). Alle Worte des Heiligen Vaters waren mild und versöhnlich; von Zeit zu Zeit erinnerte er mich, daß er nun beten und sich in sich zurückziehen wolle, wobei er mir auch sagte ‚Ich habe das Sakrament auf der Brust, Gott wird mir beistehen, und seine Kirche in seinem Ober-



Als Gesandter beim Heiligen Stuhl wurde der bayrische Diplomat Graf Karl von Spaur (1794–1854) durch die Rettung von Pius IX. berühmt. In seinen Aufzeichnungen berichtet er über die Flucht vom 14. November bis zu seiner Ankunft in der zum Königreich Neapel-Sizilien gehörenden Hafenstadt Gaeta.

Verkleidet als Mönch und als Zivilist

„Beeilen Sie sich, Herr Doktor, steigen Sie rasch ein!"

haupt schützen.' Ich wollte wegen des heiligen Sakramentes den Hut nicht aufsetzen, was mir der Papst aber zu tun hieß, und wobei ich ihm sagte, Eure Heiligkeit haben das Allerheiligste auf der Brust und ich als Weltmann die Pistole in meiner Tasche. So ist die geistliche und weltliche Gewalt vereinigt. … Ich hatte bei meinem Fluchtplan mit meiner Frau verabredet, daß wir bei Ariccia in ihren großen Reisewagen umsteigen würden. In ihm befanden sich neben unserem Sohn Maximilian auch dessen Hauslehrer Sebastian Liebl, ein Priester aus Bayern. Während an der verabredeten Stelle das wenige Gepäck umgeladen wurde, lehnte sich der Heilige Vater inzwischen an ein Straßengeländer. In diesem Augenblick erschienen plötzlich fünf Gendarmen, deren Anwesenheit uns nicht wenig erschreckte, den Heiligen Vater aber durchaus nicht aus seiner Fassung brachte. Ganz unbefangen und in seiner Verkleidung sich sicher fühlend grüßte sie der Heilige Vater, indem er ihnen ‚Guten Abend' zurief. Die Gräfin, zunächst starr vor Schreck, faßte sich jedoch schnell und sprach in beinahe herrischem Ton an den Heiligen Vater gewendet: ‚So beeilen Sie sich, Herr Doktor, steigen Sie rasch ein! Es ist schon spät, und Sie wissen ja, wie sehr ich das Nachtreisen hasse.' Die Gedarmen halfen noch beim Einsteigen, und dann nahm die Gräfin an der Seite des Herrn Doktor Platz. Es war 10 Uhr Abends, als wir abfuhren. Als wir im Morgengrauen die Grenze erreichten, stimmte der Papst im Wagen das Te Deum an …"

Graf Karl von Spaur

Der Papst hatte zu diesem Thema schon längst theologische Gutachten eingeholt, und nun setzte er in Gaeta eine Kardinalskommission ein, als deren Berater auch Antonio Rosmini Serbati eingeladen war. In der Enzyklika „Ubi primum“ ersuchte der Papst die Bischöfe in aller Welt um ihre Stellungnahme. Es sei, so beginnt er sein Schreiben, schon lange der Wunsch vieler Gläubiger und Hirten der Kirche, diese Lehre über die Allerseligste Jungfrau als Glaubenssatz zu verkünden: „Diese Wünsche bedeuten eine außerordentliche Freude für Uns. Schon ganz früh und noch ein Kind war Unser Sinnen nur darauf gerichtet, wie Wir die seligste Jungfrau besonders fromm und innig verehren und wie Wir in Hingabe an sie nur das vollführen könnten, was zu ihrer größeren Ehre und Verherrlichung Uns dienlich erschien und was ihre Verehrung fördern könnte … Ihr wißt es ja am besten, ehrwürdige Brüder, daß Wir (gerade jetzt, wo die Wogen des Unheils die Kirche bedrängen) den Grund Unseres ganzen Vertrauens auf die seligste Jungfrau gesetzt haben, weil Gott selber die Fülle alles Guten in Maria hineingelegt hat. Was also an Hoffnung, an Gnade und Heil sich in uns findet, das strömt uns, wie wir wissen, von Maria zu; so ist es der Wille dessen, der nun einmal bestimmt hat, daß wir alles durch Maria haben sollen (totum nos habere voluit per Mariam).“

Nach seiner Rückkehr nach Rom am 12. April 1850 und einer Dankwallfahrt nach Loreto, nahm er die weiteren Vorbereitung für die Dogmatisierung wieder auf. Schließlich übertrug der Papst einer Gruppe von Kardinälen die endgültige Redaktion der Definitionsbulle. Dabei wurde die Lehre und Praxis der Kirche an die erste Stelle der Argumentation gesetzt mit dem Hinweis darauf, daß dieser Glaube schon seit ältesten Zeiten „in den Herzen der Gläubigen fest verwurzelt (war).“

Der Papst bestimmte den 8. Dezember als den Tag der dogmatischen Definition, die besagt, „daß die Allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis aufgrund einer besonderen

Der Papst nützte das Exil zur Vorbereitung für eine lehramtliche Entscheidung über die absolute Sündenlosigkeit der Allerseligsten Jungfrau Maria.

Gnade und Auszeichnung von seiten des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb.“ Dies, so heißt es weiter, „ist von Gott geoffenbart und muß deshalb von allen Gläubigen fest und unabänderlich geglaubt werden.“

Der Papst hielt die Verkündigung dieses Glaubenssatzes für den größten Ruhm und für die schönste Gnade seines Pontifikats. Einem Besucher vertraute er an, daß er bei dieser Gelegenheit einen solch gewaltigen Eindruck empfunden habe, daß „er eine besondere Gnade notwendig hatte, um nicht vor Glück zu sterben.“ Und er fügte hinzu: „Während Gott durch den Mund seines Stellvertreters den Glaubenssatz verkündete, schenkte

Im Dezember 1876
schrieb die hl. Bernadette
in einem Brief
an Papst Pius IX.:

Gott selbst meinem Geiste eine so klare und so tiefe Erkenntnis der unvergleichlichen Reinheit der Allerseligsten Jungfrau, daß mein Herz von unaussprechlicher Freude überströmte."
In der katholischen Welt wurde die Entscheidung mit großer Freude aufgenommen. Die Stadt Rom erbaute auf der Piazza di Spagna eine mächtige Säule, auf der die Unbefleckte segnend ihre Hände erhebt. Dorthin begibt sich seit Jahren am Nachmittag des 8. Dezember der jeweils regierende Papst, um die Gottesmutter zu ehren und zugleich an das Ereignis der Definition zu erinnern.

De Votre Sainteté

„... Ich bete jeden Tag, daß das hl. Herz Jesu und das Unbefleckte Herz Mariens Sie noch lange in unserer Mitte leben läßt. Es scheint mir jedesmal, wenn ich entsprechend Ihren Wünschen bete, daß vom Himmel die hl. Jungfrau ihre Blicke auf Sie lenkt, lieber Heiliger Vater, weil sie ja die Unbefleckheit verkündet haben, und weil dann vier Jahre danach die gute Mutter Maria auf die Erde kam, um zu sagen: ich bin die Unbefleckte.
Ich weiß nicht, was man damit sagen will, ich habe dieses Wort noch nie gehört. Aber wenn ich darüber nachdenke, sage ich mir, daß die heilige Jungfrau gut ist, weil sie sozusagen gekommen ist, um den Satz unseres Heiligen Vaters zu bestätigen ..."

La très humble et très soumise fille
Sœur Marie-Bernard Soubirous,
religieuse de la Charité et de l'Instruction chrétienne
De Nevers.

17 Décembre 1876.

8. Dezember 1869: Eröffnung des Konzils

Die Kirche war seit dem 16. Jahrhundert praktisch in allen Erdteilen gegenwärtig und zur Weltkirche geworden, wodurch sich auch ihre Probleme vermehrten. In Europa selbst waren die Hierarchien einzelner Länder oftmals von nationalen Eigeninteressen geprägt und in Abhängigkeit von der staatlichen Autorität (Nationalkirchen). Seit der französischen Revolution begannen sich vermehrt glaubensfeindliche und antikatholische Ideen auszubreiten, und schließlich stand im Hintergrund immer noch der seit dem Abendländischen Schisma virulente Gedanke im Raum, daß das Konzil eigentlich über dem Papst stehe. Das Konzil von Trient hatte sich mit der innerkirchlichen Reform befaßt und dieses Thema bewußt kaum berührt. Inzwischen waren 300 Jahre vergangen, und nun sollte eine neue Kirchenversammlung auf diese Fragen eine Antwort geben. Bemerkenswert ist dabei, daß sich das

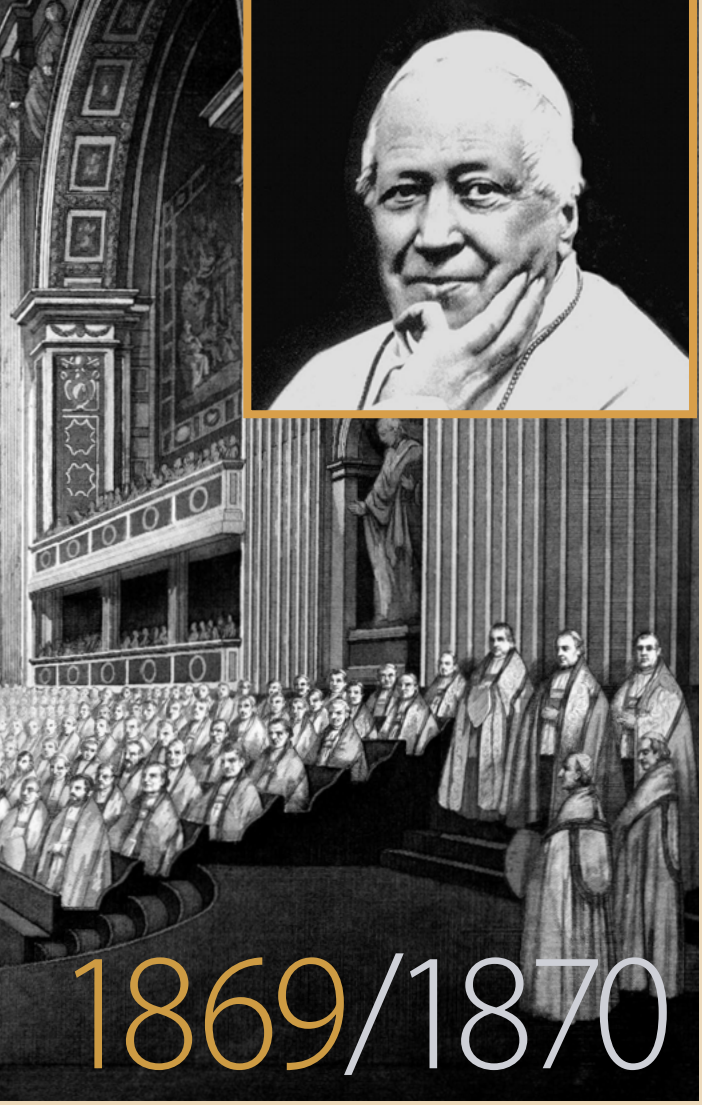


Bild links:
Eröffnung des Ersten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1869 in Rom. Das Konzil tagte im rechten Querschiff des Petersdomes.
An dieser bis dahin größten Kirchenversammlung aller Zeiten nahmen insgesamt 774 Kardinäle und Bischöfe teil.

Konzil nun nicht mit Nebensächlichkeiten befaßte, auch nicht mit der dahinschwindenden weltlichen Macht der Päpste, sondern sich der Herausforderung der Zeit bewußt war und daher Kernthemen in den Mittelpunkt seiner Beratungen stellte:
Das Dokument „Dei Filius“ handelt über den katholischen Glauben, über Gott den Schöpfer, die göttliche Offenbarung und über das Verhältnis von Glau - be und Vernunft.
Das zweite Dokument „Pastor aeternus“ sichert mit der besonderen Betonung des päpstlichen Primats die Einheit der Kirche. Konkret geht es dabei um die lehramtliche Irrtumslosigkeit (Unfehlbarkeit) des Papstes. Damit wird ausdrücklich gelehrt, daß der Papst, wenn er eine für die gesamte Kirche letztverbindliche Entscheidung in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre fällt, kraft des Beistandes des Heiligen Geistes vor Irrtum bewahrt wird.
Die Kirche ist weder eine Monarchie noch eine Demokratie, sie ist ein Mysterium, ein Geheimnis des Glaubens. Der Papst steht mit seinen von Christus verliehenen Vollmachten nicht über der Kirche, und er steht ihr auch nicht gegenüber, sondern er ist ein organisch eingebundenes Glied von ihr. Er kann daher weder die Verfassung der Kirche (die Hierarchie von Bischöfen, Priestern und Diakonen) ändern, und schon gar nicht seine eigene Stellung als Nachfolger des hl. Petrus. Er ist als Oberhaupt der Kirche den Normen des Naturrechts verpflichtet und ebenso den sittlichen Geboten Gottes (sowohl des Alten wie auch des Neuen Testamentes). Was auf dem I. Vatikanum verbindlich gelehrt wurde, steht in der lebendigen Tradition der Kirche.
Bezüglich des Unfehlbarkeitsdogmas – über das so viel diskutiert wurde und wird – ist zu bemerken, daß das II. Vatikanum die Formulierung des Vorgängerkonzils mit nahezu gleichen Worten übernommen und weiter vertieft hat. So geschieht Tradition als ein treues Weiterreichen des geoffenbarten Glaubensgutes an die jeweils nächste Generation.

Dei Filius Dogmatische Konstitution (24. April 1870)

Das Dokument beginnt mit einem Dank für die bisherigen Konzilien der Kirche, besonders des letzten, des Konzils von Trient. Zugleich wird aber auch der Schmerz ausgedrückt bezüglich der Mißachtung dieses Konzils: das Lehramt wurde abgewiesen, es wurde nach eigenem Gutdünken geurteilt, die Heilige Schrift wurde zurückgestellt, und Christus wird aus dem Staat und dem Denken verbannt. Nur mehr die eigene Vernunft soll gelten (Rationalismus). Die Folgen davon sind Pantheismus, Atheismus und Materialismus. Das Konzil will von Neuem der ganzen Welt die Lehre Christi feierlich vorlegen und zugleich die Irrtümer zurückweisen und verwerfen.

Das 1. Kapitel handelt von Gott, dem Schöpfer aller Dinge. Gott hat aus völlig freiem Entschluß das Doppelreich der Schöpfung (das geistige und das körperliche, die Engel und das Weltall) aus dem Nichts hervorgebracht. Und zuletzt hat er den Menschen aus Geist und Leib gebildet. Sein gesamtes Schöpfungswerk aber erhält und lenkt er durch seine Vorsehung.

Das 2. Kapitel handelt von der Offenbarung. „Der Mensch kann Gott, den Ursprung und das Endziel aller Dinge durch das natürliche Licht der Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewißheit erkennen.“ Gott hat gesprochen durch die Propheten und zuletzt in seinem Sohn. Die Heilige Schrift ist auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben und daher wahres Wort Gottes. Denn Gott ist der Urheber der Heiligen Schrift.

Das 3. Kapitel handelt vom Glauben.
Der Mensch steht in gänzlicher Abhängigkeit von seinem Schöpfer und ist daher verpflichtet, mit seinem Glauben Gott zu antworten. Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend. Nicht weil der Verstand es einsieht, sondern weil Gott es geoffenbart hat, sind wir zum Glauben verpflichtet. Dennoch muß der Glaube auch vernunftgemäß sein, denn Gott hat auch den Verstand geschaffen.

Das 4. Kapitel handelt über das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Sie stehen zueinander in keinem Gegensatz, denn Gott gab uns sowohl das Licht der Vernunft als auch das Licht des Glaubens.

Und nun folgen die Kanones zu den einzelnen vier Kapiteln:
1. „Wenn jemand den alleinigen, wahren Gott, den Schöpfer und Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Dinge leugnet, so sei er ausgeschlossen.“
2. „Wenn jemand behauptet, es gebe nichts außer der Materie, so sei er ausgeschlossen.“
3. „Wenn jemand sagt, es könne keine Wunder geben und folglich müßten alle Berichte, die von ihnen sprechen, auch wenn sie in der Schrift stehen, in den Bereich der Mythen verwiesen werden: oder die Wunder könnten niemals mit Sicherheit erkannt werden, … so sei er ausgeschlossen.“
4. „Wenn jemand behauptet, die göttliche Offenbarung enthalte keine Mysterien im wirklichen und eigentlichen Sinn, sondern alles könnte von natürlichen Grundsätzen aus erklärt und bewiesen werden …, der soll ausgeschlossen werden.“
5. „Wenn jemand behauptet, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenslehren – entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft – einen anderen Sinn geben müßte, so sei er ausgeschlossen.“

Papst Pius IX. betend vor dem Statue des hl. Petrus im Petersdom

Pastor aeternus Dogmatische Konstitution (18. Juli 1870)

(Kurzüberblick)

Das 1. Kapitel handelt von der Einsetzung des Apostolischen Primates im hl. Petrus.
Das 2. Kapitel handelt vom ununterbrochenen Fortbestand des Primates des hl. Petrus in den römischen Päpsten.
Im 3. Kapitel geht es über die Bedeutung und das Wesen des Primates des römischen Papstes.
Das 4. Kapitel handelt schließlich vom unfehlbaren Lehramt des römischen Papstes, wobei es dabei nicht um eine persönliche Unfehlbarkeit geht, sondern um eine Unfehlbarkei (bzw. Irrtumslosigkeit), die dem Amt zugesichert wird, wenn es sich um Fragen des Glaubens und der Sitten handelt.

Sie ist dann gegeben:
1. Wenn der Papst „ex cathedra“ spricht, d.h. in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller katholischen Christen,
2. Wenn er „kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität“ spricht und damit einen Schlußpunkt unter eine theologische Debatte setzt, und
3. wenn er „entscheidet, daß eine Glaubens- oder Sittenlehre von der ganzen Kirche festzuhalten“ sei. Eine derartige Definition ist dann „aus sich“ unabänderlich, unabhängig davon, ob diese Lehrentscheidung durch andere Zustimmung findet oder nicht. Sie muß jedoch, und das ist Vorausset-zung, mit der Tradition d.h. mit dem allgemeinen Glauben der Kirche übereinstimmen.

Gleichsam als Schlußakkord nach dem Verlust des Kirchenstaates und dem vorzeitigen Abbruch des Konzils erhob Papst Pius IX. am 8. Dezember 1870 per Dekret den hl. Josef zum Schutzpatron der universalen Kirche.

Der hl. Josef an der Wiege des Jesuskindes, Altarbild (Ausschnitt) in der Josefskirche in Grüssau (Schlesien)

An der Wiege der Kirche

1870

St. Josef

Erhebung zum Schutzpatron der gesamten Kirche

Dekret vom 8. Dezember 1870

Inhaltliche Darstellung:

Der ägyptische Josef ist das Vorbild des hl. Josef

Pius IX. stellt den ägyptischen Josef als Vorbild Josefs von Nazaret dar und weist auf ihre gemeinsame Aufgabe hin. Der Pharao macht den klugen und weisen Sohn des Patriarchen Jakob zum Vorsteher, Verwalter und Befehlshaber des ganzen Landes Ägypten (vgl. Gen 41,37–41). Ebenso wurde der hl. Josef von Gott berufen, Herr und Haupt seines Hauses und seines ganzen Besitzes zu sein. Gott trägt ihm auf, das Kostbarste, das er besitzt, zu behüten: Jesus, den menschgewordenen Sohn Gottes, und Maria, seine unbefleckte und jungfräuliche Mutter. Im Vergleich dazu sind die „kostbaren Schätze", die der ägyptische Josef zu verwalten und zu behüten hat, die riesigen Getreidevorräte, die er in den sieben fruchtbaren Jahren einsammeln ließ, um dadurch das ägyptische Volk und die Nachbarvölker (vgl. Gen 41,57) während der sieben mageren Jahre vor dem Hungertod zu bewahren. Ebenso ist Josef von Nazaret dazu berufen, den menschgewordenen Sohn Gottes, das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, in der Verborgenheit der Familie von Nazaret zu behüten und für eine Welt großzuziehen, die nach diesem Brot hungert und es benötigt als Speise für das ewige Leben (vgl. Joh 6,41–43). Josef von Ägypten und Josef von Nazaret tragen also nicht nur den gleichen Namen, sondern entsprechen sich auch durch ihre ähnlichen Aufgaben, die sie zu erfüllen haben.

Gemahl Mariens und vermeintlicher Vater Jesu Christi

Die Aufgabe des hl. Josef ist nach Pius IX. eine zweifache: Er ist der Gemahl Mariens, der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter, und er ist in den Augen der Menschen der Vater Jesu Christi. Jesus selbst anerkennt diese Vaterschaft und leistet ihm in seiner Kindheit und Jugendzeit vollen Gehorsam und ist ihm untertan (vgl. Lk 2,51). Josef darf den, den viele Propheten und Könige des Alten Bundes hören und sehen wollten, nicht nur hören und sehen, sondern auch auf seinen Armen tragen, ihn küssen, ernähren und beschützen. Diese einzigartige Berufung, in innigster Ver-

1870

trautheit mit Maria und Jesus zu leben, begründet die Verehrung des hl. Josef in der Geschichte der Kirche.

Die Verehrung des hl. Josef in der Kirche

Gott beruft den hl. Josef zum Dienst am Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi, seines ewigen Sohnes, und Josef erfüllt diese Aufgabe in Treue und Demut, mit bedingungslosem Glauben und in Gehorsam gegenüber den Plänen seines Herrn und Gottes. Damit erlangt er – nach der Gottesmutter Maria – einen Vorrang vor allen Heiligen. Der von Gott dem hl. Josef geschenkten Vollkommenheit entspricht die Kirche mit einem hohen Maß an Verehrung und Lob, das sie ihm zuteil werden läßt. Der Höhepunkt dieser Verehrung aber ist die Ernennung zum Schutzpatron der Katholischen Kirche.

Patron der Katholischen Kirche

Die Notlage der Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – der Papst spricht von Unheil und Verfolgungen, die die Kirche immer mehr bedrängen – veranlaßte viele Bischöfe der Welt, den Papst zu bitten, er möge den hl. Josef zum Schutzherrn und Universalpatron der Katholischen Kirche erheben. Während des Ersten Vatikanischen Konzils werden für dieses Anliegen Unterschriften gesammelt; wegen der Unterbrechung des Konzils – bedingt durch den deutsch-französischen Krieg – kann dieses Anliegen aber nicht mehr allgemein behandelt werden.
So erfüllt Papst Pius IX. von sich aus die Bitten der Bischöfe und zahlreicher Gläubigen mit der Veröffentlichung dieses Dekrets. Gemeinsam mit allen Gliedern der Kirche stellt er sich unter den mächtigen Schutz des hl. Josef und erklärt ihn feierlich zum Patron der Katholischen Kirche.
Weiters ordnet er an, daß sein Fest am 19. März in Zukunft als Hochfest gefeiert werden soll. Der Papst gibt in seinem Schreiben keine ausdrückliche Begründung für die Ernennung des hl. Josef zum Schutzpatron der gesamten Kirche an. Indem er aber ausführlich die väterliche Haltung Josefs gegenüber Jesus darstellt, verweist er einschlußweise auf die Aufgabe, die er als väterlicher Beschützer der ganzen Kirche gegenüber innehat.

1871

INCLYTUM PATRIARCHAM

Apostolisches Schreiben vom 7. Juli 1871

Inhalt (Zusammenfassung):

„Dem hehren Patriarchen, dem hl. Josef, den der allmächtige Gott vor allen seinen Heiligen zum reinsten und wahren jungfräulichen Gemahl der unbefleckten Jungfrau Maria und zum Vater seines eingeborenen Sohnes erwählte und den er zur Erfüllung dieser erhabenen Aufgabe mit außerordentlichen Gnaden ausgestattet und überhäuft hat; ihn, der nun im Himmel mit Ruhm und Ehre gekrönt ist, widmet die Katholische Kirche einen ganz ausgebreiteten Kult und eine fromme, ganz innige Verehrung. …“

Beginnend mit diesen Worten ist das Schreiben dann im wesentlichen eine Bestätigung der wichtigsten Aussagen des Dekretes vom 8. Dezember 1870. Der Papst betont nochmals, daß der hl. Josef von Gott in einer ganz einmaligen Art und Weise begnadet worden sei. Ohne diese

1871

außergewöhnliche Begnadung hätte er niemals den Auftrag und Ruf, der an ihn erging, in seiner ganzen Tiefe verstehen und erfüllen können. Sein Verdienst ist es, daß er dieser großen Bevorzugung von seiten Gottes auf seiner Seite durch bedingungslosen Glauben und Gehorsam entspricht. Im Himmel wird er daher von Gott mit Herrlichkeit gekrönt. Darum verehrt ihn die Kirche so sehr und feiert ihn mit inniger Liebe und Hingabe.

In einer Art Zusammenschau zählt nun der Papst die wichtigsten Bestimmungen seiner Vorgänger auf, durch die die Verehrung des hl. Josef unter den Gläubigen gefördert und auf seine Bedeutung als Fürsprecher der Christen hingewiesen wurde.

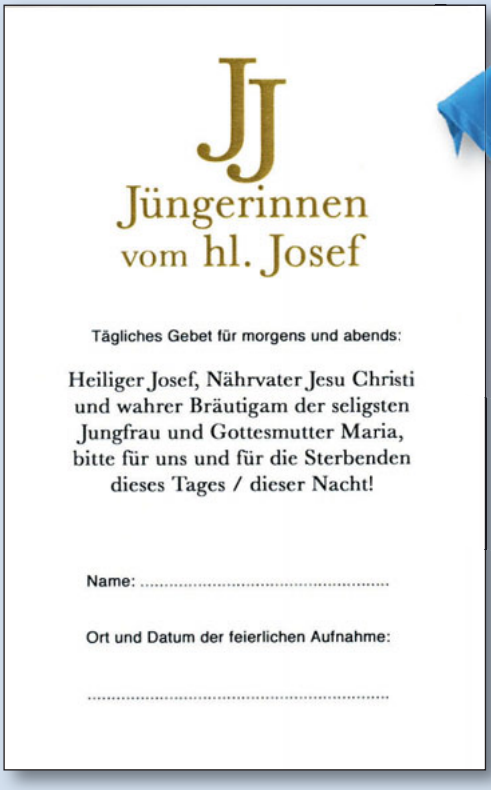
Und dann verweist er neuerlich auf den schrecklichen Kampf, der in letzter Zeit gegen die Kirche entbrannt sei und wie sehr zahlreiche Gläubige und Bischöfe ihn gebeten hätten, zur Abwendung dieses Übels Gottes Erbarmen noch wirksamer herabzurufen durch die Vermittlung und Fürbitte des hl. Josef. Aus diesem Grund habe er sich entschlossen, den hl. Josef zum Schutzpatron der gesamten Kirche zu ernennen. Schließlich bestmmt Papst Pius IX. durch dieses Apostolische Schreiben, daß in den beiden Messen zu Ehren des hl. Josef jedesmal das Credo einzufügen sei, sowie in der „oratio a cunctis“ unmittelbar nach der Anrufung der Gottesmutter ein „cum beato Ioseph“ und in das Offizium ein Suffragium, ein Fürbittgebet (seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mehr üblich) zu Ehren des hl. Josef eingefügt werde.

Gebete Papst Pius' IX.

Besonders zwei Gebete des Papstes sind noch heute unter den Gläubigen verbreitet.

Heiliger Josef, du reinster Bräutigam der Jungfrau Maria, mein liebevoller Beschützer! Denk daran, man hat noch nie gehört, daß einer, der deinen Beistand anrief, der zu dir um Hilfe flehte, ohne Trost geblieben ist. Mit diesem Vertrauen komme ich zu dir und empfehle mich zutiefst dir an. Verschmähe meine Bitten nicht, Pflegevater des Heilandes, sondern nimm sie in Güte auf. Amen.

Heiliger Josef, du Schützer jungfräulicher Seelen, deiner treuen Obhut wurde Jesus, die Unschuld selbst, und Maria, die Jungfrau der Jungfrauen, anvertraut. Um dieser beiden teuren Schützlinge, um Jesus und Mariä willen, hilf mir, daß ich stets makellos, rein an Seele und Leib, in vollkommener Keuschheit Jesus und Maria diene! Amen.



JJ

Jüngerinnen
vom hl. Josef

Tägliches Gebet für morgens und abends:

Heiliger Josef, Nährvater Jesu Christi
und wahrer Bräutigam der seligsten
Jungfrau und Gottesmutter Maria,
bitte für uns und für die Sterbenden
dieses Tages / dieser Nacht!

Name: .....

Ort und Datum der feierlichen Aufnahme:

.....

Die Gebetsgemeinschaft **„Jüngerinnen vom hl. Josef"** sieht es als ihr Apostolat an, die Verehrung des hl. Josef, des Nährvaters Jesu, zu verbreiten. Darüber hinaus streben die Mitglieder vor allem um Wachstum im Glauben und um die persönliche Heiligung im Alltag! Unsere Hilfen dazu sind: Verpflichtende Sonntagsmesse, wenn möglich auch wochentags, und die regelmäßige Beichte. Morgens und abends verrichten wir das folgende kleine Gebet: „Heiliger Josef, Nährvater Jesu Christi und wahrer Bräutigam der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, bitte für uns und für die Sterbenden dieses Tages / dieser Nacht!"

Wir bitten auf die Fürsprache des hl. Josef auch um Anteil an seinen eigenen Tugenden. Vor allem um beständigen Glauben, Reinheit des Herzens und der Gedanken, Demut im Belehrtwerden, Geduld in Widerwärtigkeiten, tätiges Wirken im Alltag und vor allem um eine brennende Liebe zu Jesus und seiner unbefleckten Mutter Maria!

Deshalb vertrauen wir unser Innenleben und unseren Glauben dem hl. Josef an und verbinden uns geistigerweise in dieser Jüngerschaft, um uns gegenseitig Stütze zu sein!

Voraussetzungen zur Aufnahme als Jüngerin:
1) Absicht und Bereitschaft, obiges Gebet im Geiste der Gemeinschaft zu verrichten,
2) der feste Vorsatz, sich um persönliche Heiligung zu bemühen (sollte der tägliche Vorsatz oder das Gebet nicht geschafft werden, so ist es keine Sünde!),
3) zur Vorbereitung der Aufnahme eine 9-tägige Novene zum hl. Josef beten,
4) einmal pro Jahr Teilnahme am Einkehrtag, der jeweils um den 19. März stattfindet,
in Gemeinschaftskleidung: weiße Bluse lang- oder kurzarm, Rock erwünscht, blaues Tuch wird bei der Aufnahme übergeben,
5) formloses Eintragen der Mitgliedschaft,
6) keine Mitgliedsbeiträge,
7) keine Mitgliederversammlungen,
9) Austritt jederzeit möglich.

Bei Interesse bitte melden bei:
Pfarrer Dr. Helmut Prader,
Priester der Gemeinschaft vom hl. Josef in
A – 3123 Kleinhain, Kremser Str. 7,
h.prader@gmx.at Tel: 0043 664 231 5436

John Henry Kardinal Newman

Fast zeitgleich mit Pius IX. verlief das Leben des anglikanischen Gelehrten, Schriftstellers, Dichters und Professors der Universität in Oxford, John Henry Newman. Er konvertierte 1845 zur Katholischen Kirche, begründete das Oratorium in England, war Gründungs-Rektor der Universität in Dublin und verfaßte neben seinem umfangreichen Briefapostolat (über 20 000 Briefe sind noch erhalten!) zahlreiche theologische Werke. Leo XIII. ernannte ihn zum Kardinal. 2019 wurde er in Rom heiliggesprochen.

Als 1869/70 das Erste Vatikanische Konzil in Rom zusammentrat, veröffentlichte Newman sein letztes großes Werk, in dem er unter anderem über die zentralen Wahrheiten des Christentums folgendes schrieb:

Was uns mit dem Christentum verbindet, ist das Unsichtbare, nicht das Veraltete. Bis zum heutigen Tag rufen seine Riten und Bräuche das aktive Eingreifen jener Allmacht herbei, mit der die Religion vor langer Zeit begann.

An erster und höchster Stelle steht die heilige Messe, in der Er, der einst am Kreuz für uns starb, durch seine wörtlich zu verstehende Gegenwart in ihr dasselbe eine Opfer vergegenwärtigt und verewigt, das nicht wiederholt werden kann.

Gleich danach kommt das wirkliche Eintreten Seiner selbst – mit Seele und Leib und Göttlichkeit – in die Seele und den Leib jedes Frommen, der zu Ihm kommt, um diese Gabe zu erlangen – ein Privilegium, viel inniger, als wenn wir mit Ihm während seines lang vergangenen Verweilens auf der Erde lebten. Und dann, außerdem, sein persönliches Wohnen in unseren Kirchen, das den irdischen Dienst zu einem Vorgeschmack des Himmels erhebt. Der verheißene Erlöser, die Erwartung der Völker, hat sein Werk nicht halb getan.

Er hat uns Heilige und Engel zu unserem Schutz gegeben. Er hat uns gelehrt, wie wir unseren heimgegangenen Freunden durch unsere Gebete und Gottesdienste Wohltaten erweisen und wie wir ein Gedächtnis an uns selbst wachhalten können, wenn wir hinübergegangen sind. Er hat eine sichtbare Hierarchie und eine Sukzession der Sakramente geschaffen, auf daß sie die Kanäle seiner Gnaden seien. Und das Kruzifix sichert den Gedanken an Ihn in jedem Haus und Zimmer. Auf alle diese Weisen bringt Er sich uns nahe. Kann er weniger sein als göttlich? Wer ist Er, wenn nicht der Schöpfer selbst, der erhaben ist über seine eigenen Werke, zu dem sich unsere Augen und Herzen instinktiv wenden, weil Er unser Vater und unser Gott ist? …

1801–1890

Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit

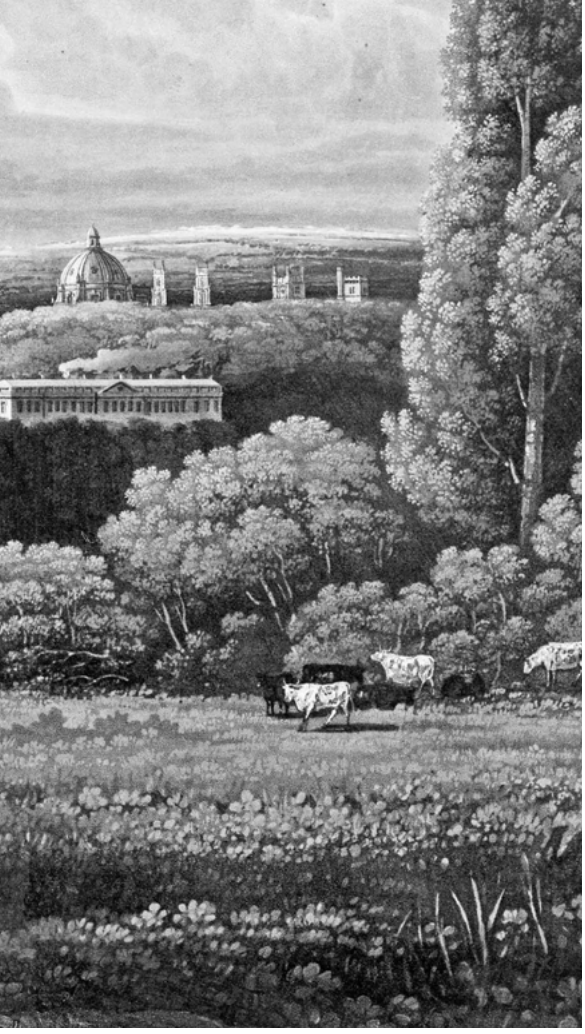
Dominus illuminatio mea
Der Herr ist mein Licht (Psalm 27,1)

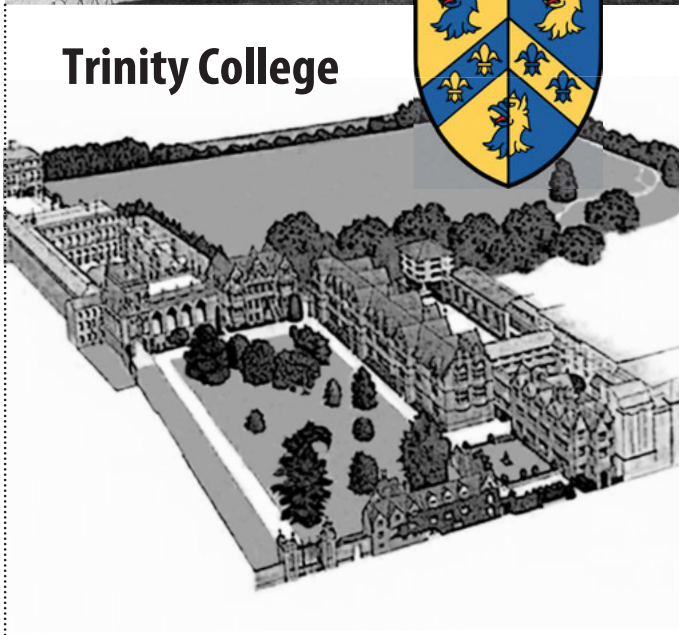
Universitätsstadt
in Mittelengland an der oberen Themse

OXFORD

Die Oxford-Universität ist die älteste Universität der englischsprachigen Welt und aus den klösterlichen Schulen des Mittelalters hervorgegangen (seit dem 12. Jh.). Sie unterteilt sich heute in 39 Colleges, in denen der hauptsächliche Lehrbetrieb stattfindet. Aus den ursprünglichen Beherbergungs-Einrichtungen für die Studenten bildeten sich selbstverwaltende Studien- und Hausgemeinschaften, denen auch die meisten Lehrkräfte angehören.

John Henry Newman wurde 1801 als erstes von insgesamt 6 Kindern (drei Buben und drei Mädchen) in London geboren, die Mutter war eine fromme Anglikanerin, und der Vater erhielt die Familie mit dem Ertrag aus seinem Bankgeschäft.
Ab seinem 7. Lebensjahr besuchte John die Privatschule in Ealing bei London, wo er vor allem in der klassischen Philologie, Griechisch und Latein, und auch ein wenig in Mathematik unterrichtet wurde. In seiner Selbstbiographie schrieb er später: „Schon von Kindheit an wurde ich angehalten, gern in der Heiligen Schrift zu lesen, und meinen Katechismus kannte ich natürlich gründlich.“ Das Übernatürliche beeindruckte ihn. Jedesmal wenn er einen dunklen Ort betreten mußte, machte er das Kreuzzeichen. John war





ein kluger Junge, und in seiner Wißbegierde las er alle Bücher, die ihm in die Hände fielen. Gegen Ende seiner Schulzeit in Ealing kam er als als Fünfzehnjähriger erstmals zu einer klareren religiösen Überzeugung und einem festen Glaubensbekenntnis, ein Vorgang, den er später als seine erste Bekehrung bezeichnete: „Als ich ein Knabe von fünfzehn Jahren war und in der Sünde lebte, mit einem sehr verdunkelten Gewissen und in sehr weltlicher Gesinnung, da berührte Gott erbarmungsvoll mein Herz; und trotz zahlloser Sünden habe ich Ihn seit jener Zeit nicht verlassen noch Er mich.“

Mit sechzehn Jahren begann er seine weiteren Studien in Oxford. Er trat dort ins Trinity College ein und faßte gleichzeitig den Entschluß, unverheiratet zu bleiben in der Überzeugung, damit einem ausdrücklichen Willen Gottes für ihn zu entsprechen. „Als ich kam, um in Trinity meinen Wohnsitz zu nehmen, war dies der Psalmvers, den ich am meisten im Herzen und auf den Lippen hatte, und er hat mir Tränen in die Augen gelockt, wenn ich daran dachte: „Du sollst mich führen mit Deinem Rat“ etc. Er hat mich dann durch zahllose Prüfungen im ganzen sicher und glücklich hindurchgeführt.“ Nach Abschluß der Studien wurde

15 JAHRE WAR NEWMAN PFARRER IN DER UNIVERSITÄTSKIRCHE

ST. MARY

Die High Street (mit Blick auf die große Marienkirche St. Mary) bildet das Zentrum, aus dem die Universität Oxford hervorgegangen ist. St. Mary ist die Universitätskirche von Oxford, in der Newman Pfarrer war und gepredigt hat.

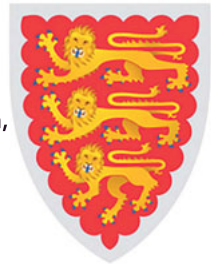
ihm die ehrenvolle Aufgabe eines Professors im Oriel-College angeboten, die er dankbar annahm, umso mehr als dieses College im Jahre 1326 als „Haus der seligen Jungfrau Maria“ gegründet wurde.
„Während der ersten Jahre meines Aufenthalts im Oriel-Kolleg war ich stolz darauf, ihm anzugehören, aber ich fühlte mich dort nicht zu Hause.“ Im Oriel-College sah er sich sowohl zersetzenden wie auch bewahrenden religiösen Kräften gegenüber. Ein Merkmal des dort fein gesponnenen Liberalismus war es, den An -

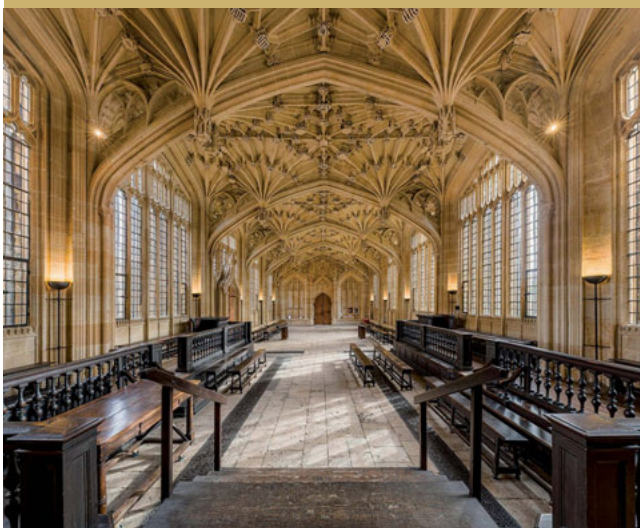
John Henry Newman als junger Oxford-Student

Oben rechts: Oriel, dahinter St. Mary

Oriel College

Das Oriel College ist eines der ältesten Colleges der Universität Oxford. Eduard II. gründete es zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, nachdem er bei der Schlacht von Bannockburn gerettet wurde. Der Name Oriel kommt von einem dazugehörenden Grundstück, das „La Oriole" hieß.

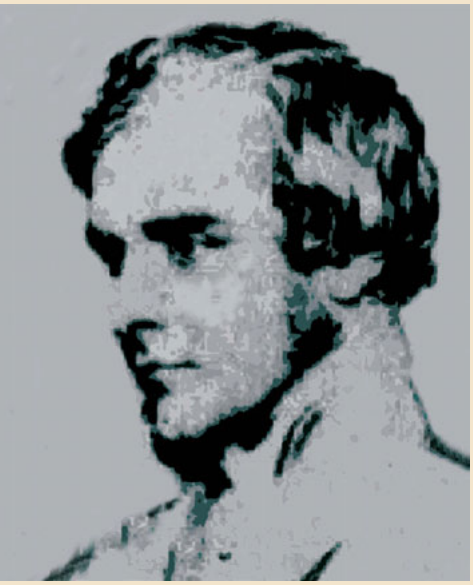




stand und das natürliche Gutsein des Menschen zwar hervorzuheben und zu fördern, hingegen das Übernatürliche völlig herunterzuspielen, sodaß für das Wirken Gottes und seine Gnade kaum noch Raum blieb. Daß Newman von dieser Geistesrichtung bewahrt blieb, schrieb er später dem Tod seiner Lieblingsschwester Maria zu: „Gott führte mich durch eine Reihe von Fügungen vorwärts vom Alter von neunzehn bis siebenundzwanzig. Ich war das Werk Seiner Hände, denn wiederholt und mannigfach züchtigte Er mich, und zuletzt nahm Er mir, um mich von der Welt loszureißen, eine liebe Schwester." Ihr früher Tod weckte in ihm erneut die Vorstellung von einer unsichtbaren Welt, die wirklicher war als die materielle Welt, die nur deren Schleier ist.

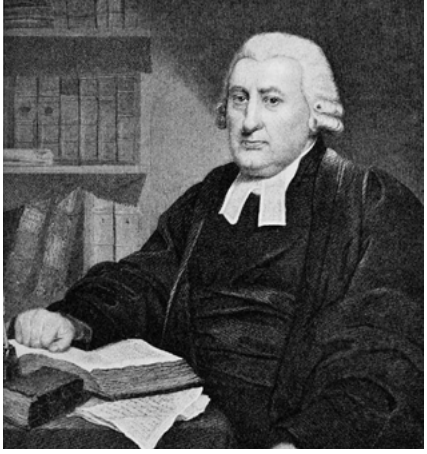
Schließlich rang er sich durch, sein Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen und die anglikanische Priesterweihe zu empfangen. Obwohl er ursprünglich auf die Universität geschickt wurde, um Jurist zu

Oxford, das geistige Zentrum Englands



Richard Hurrell Froude (1803–1836), anglikanischer Geistlicher und früher Führer der Oxford-Bewegung, der Newman sehr stark beeinflußte.

werden, stimmte der Vater den neuen Plänen seines Sohnes nun bereitwillig zu. Er war nun Professor und zugleich anglikanischer Geistlicher, der seine Seelsorgetätigkeit mit großem Eifer wahrnahm.
An seine Mutter schrieb er: „Etwa vor zehn Tagen begann ich meine Visitation der ganzen Pfarrei, ging von Haus zu Haus, fragte nach den Namen, Berufen, wohin sie zur Kirche gingen usw. Im allgemeinen sprachen sie ihren Dank dafür aus, daß ein Geistlicher sie besuchte. Die Predigten, die ich dir schickte, waren nicht als Abhandlungen gedacht. Ich bin mir bewußt, daß sie Wahrheiten enthalten, die der großen Masse der Menschen schlecht munden; aber die Lehre vom gekreuzigten Christus ist die einzige Quelle wahrer Tugend und Frömmigkeit und die einzige Grundlage für Frieden und Trost. Ich weiß, daß ich Gutes wirken muß. Ich kann und werde auf Enttäuschungen stoßen, die mich sehr bedrängen, mich (hoffentlich) sehr demütigen werden; aber Gott ist treu.“ Als einige Monate später sein Vater starb, notierte er in sein Tagebuch: „Habe die



Thomas Scott (1747–1821), anglikanischer Prediger und Autor. Seine Werke haben in Newman einen großen Eindruck hinterlassen.

Der hl. Kirchenlehrer Athanasius

Die Kirchenväter haben mich katholisch gemacht.

(John Henry Newman)

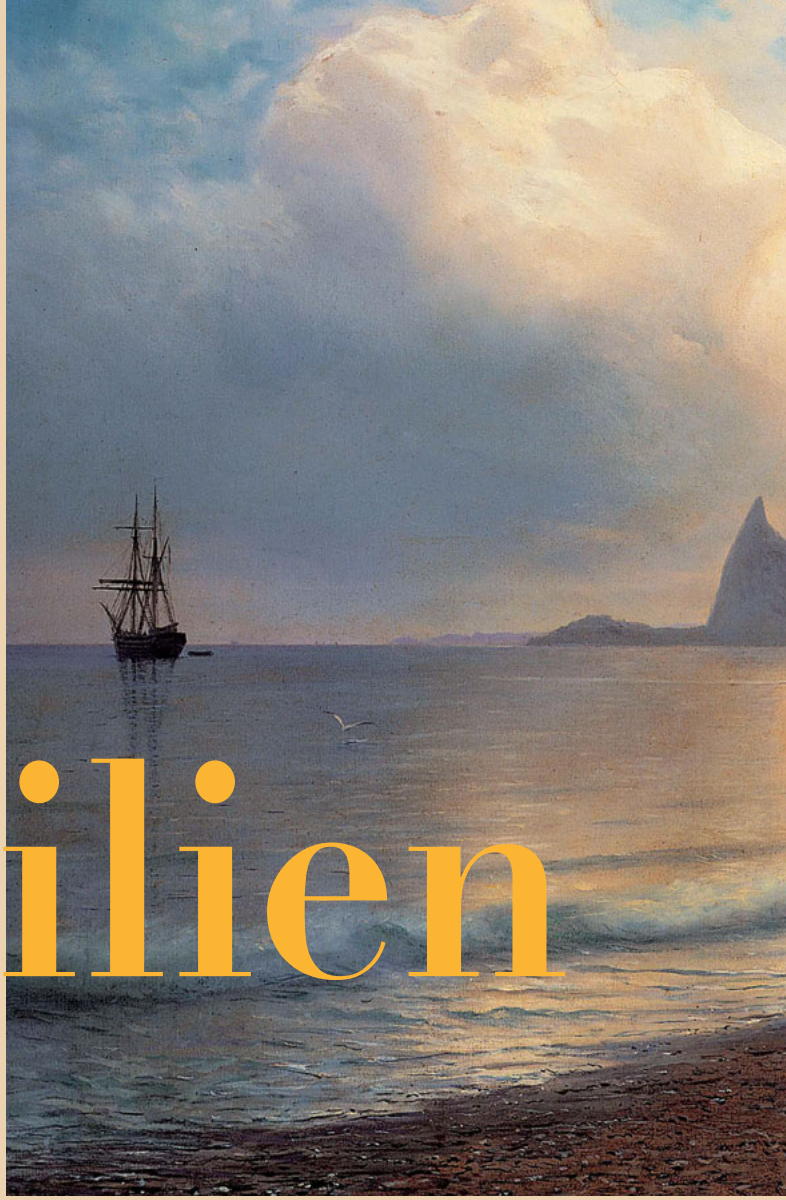
letzten traurigen Pflichten gegen meinen Vater erfüllt. Wenn ich sterbe – werden mir meine Kinder zu Grabe folgen? Meine Mutter sagte neulich, sie hoffe es zu erleben, mich verheiratet zu sehen; aber ich glaube, ich werde entweder in den Mauern des Kollegs sterben oder als Missionar in einem fernen Land. Aber egal wo, wenn ich nur in Christus sterbe.“ Nach drei Jahren wurde er Pfarrer in der Universitätskirche St. Mary und bald darauf Universitätsprediger von Oxford, ein Amt, das er dreizehn Jahre innehatte.

Die Predigten, die er damals gehalten hat und die später auch gedruckt wurden, gehören zu den Schätzen der christlichen Predigt-Literatur. Newman hatte seine Predigten immer exakt ausgearbeitet, und obwohl er sie in nahezu unbeweglicher Haltung mit ruhiger Stimme vom Blatt ablas (wie ein Augenzeuge aus Oxford bemerkte), übten sie einen ungeheuren Einfluß aus „wie eine Botschaft aus einer anderen Welt und wie eine Kundgabe eines Heiligen oder Märtyrers der ersten Jahrhunderte, der wieder unter uns erscheint.“

Newman war bemüht, auch selber zu leben, was er anderen predigte. Die Heilige Schrift hatte er bereits studiert und kannte große Teile von ihr auswendig. Und nun nahm er sich vor, angefangen mit Ignatius von Antiochien und Justin dem Märtyrer, auch die Texte der Kirchenväter systematisch zu lesen und zu studieren. Auf diese Weise entstand in ihm allmählich die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines kirchlichen Lehramtes, ein Gedanke, der sich dann in seinem ersten großen Werk über die Arianer wie ein roter Faden hindurchzieht und ihn allmählich immer mehr der anglikanischen Staatstheologie entfremdete.

Diese Abneigung wuchs besonders unter dem Einfluß seines talentierten Freundes Richard Hurrell Froude (gest. 1836), der ihn gelehrt hatte, sittliche Größe über wissenschaftliche Ausbildung zu stellen. Froude, ebenfalls hoch gebildet, bekämpfte offen die Reformatoren des 16. Jahrhunderts und ihr Bibelprinzip, lobte Rom und seine Bräuche, hatte eine Vorliebe für das Mittelalter und forderte die Selbständigkeit der Kirche. Alles Gedanken, die Newman Schritt für Schritt in sich aufnahm.

Sizilien



Im Winter 1832 fuhr Newman mit Richard Hurrell Froude und dessen Vater nach Korfu, Malta und Italien, unternahm aber im Mai 1833, trotz Widerstands seiner Freunde, allein eine Reise nach Sizilien. Dabei wurde er todkrank.

Ich empfinde sie (die Krankheit) als Strafe für meinen Eigenwillen, allein nach Sizilien zu gehen. Nun also, in unvorhergesehener Weise, komme ich nach Sizilien. Von der Zeit an ging alles schief. In diesen Tagen habe ich mir mein Fieber zugezogen. Das Fieber war höchst gefahrvoll; eine Woche lang gab meine Umgebung mich auf, und ringsherum starben die Leute daran; doch während der ganzen Zeit hatte ich das zuversichtliche Gefühl, daß ich genesen würde. Ich sagte es meinem Diener und gab als Grund an (selbst im halben Delirium und während ich ihm die Heimatadresse meiner Freunde nann-

Während der Heimreise schrieb Newman auf dem Schiff, das ihn nach England brachte, eines seiner bekanntesten Gedichte …

Lead, kindly light …

Führ, liebes Licht,
im Ring der Dunkelheit,
führ du mich an!

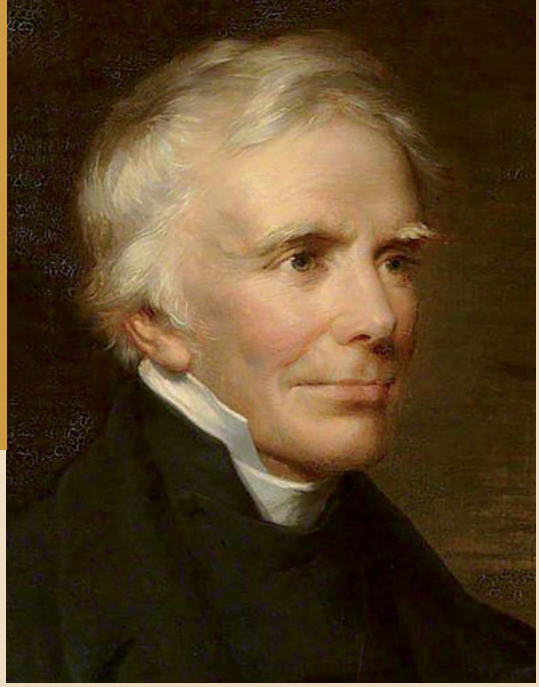
Die Nacht ist tief,
noch ist die Heimat weit,
führ du mich an!

Bewahre du den Fuß;
der fernen Bilder Zug
Begehr ich nicht zu sehen:
ein Schritt ist mir genug.

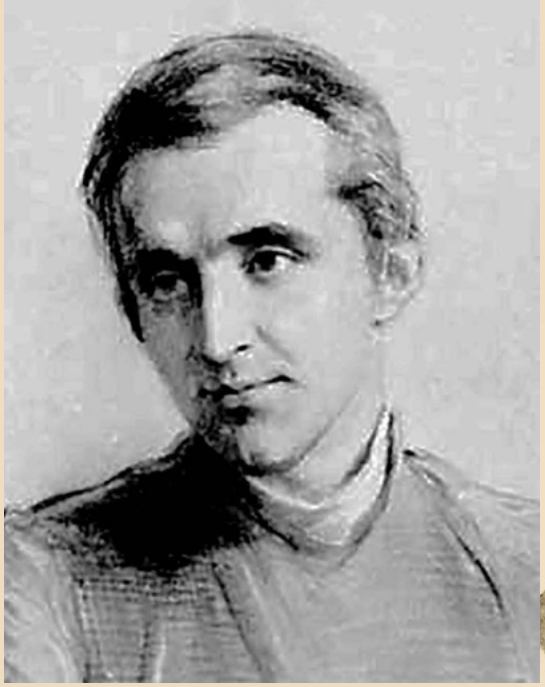
te und mich so äußerlich auf den Tod vorbereitete), „ich glaubte, Gott habe noch ein Werk für mich“. Dies waren, glaube ich, genau meine Worte. … Als ich den ersten Tag im Bett lag, kamen viele Gedanken über mich. Ich fühlte, daß Gott gegen mich stritt, und fühlte – endlich wußte ich warum –, daß es wegen meines Eigenwillens war. Doch ich fühlte es und sagte es mir immer wieder: „Ich habe nicht gegen das Licht gesündigt“, und einmal hatte ich einen ganz trostvollen, überwältigenden Gedanken an die auserwählende Liebe Gottes und glaubte zu fühlen, daß ich Sein sei. …

Während ich dies schreibe, drängt sich mir immer wieder der Gedanke auf, wozu ich es schreibe? Wer wird Wert darauf legen, solche Einzelheiten zu erfahren? Werde ich je in meinem Alter geistliche Kinder haben, die sich dafür interessieren? Was für ein Traum ist das Leben!

Die Zeit ist nur die Saat der Ewigkeit.



John Keble (1792–1866)



Edward Bouverie Pusey (1800–1882)

OXFORD–Bewegung

Bei seiner Tätigkeit in Oxford war Newman auch mit Persönlichkeiten der Universität bekannt geworden, die er sehr schätzte. So etwa den Hebräisch-Professor Edward Pusey oder den allseits beliebten und angesehenen Professor für Literatur am Oriel-Kolleg, John Keble, beide ebenfalls anglikanische Geistliche. Als Newman nun wieder nach England zurückkam, erlebte er gerade rechtzeitig Kebles berühmte Ansprache über die „Apostasie“, den Glaubensabfall der anglikanischen Staatskirche, und war davon zutiefst beeindruckt. Davon angeregt, taten sich die drei genannten Professoren Keble, Pusey und Newman zusammen (später kamen noch andere dazu), um durch Flugblätter, Schriften und Abhandlungen (Traktate) die verschütteten Glaubenswahrheiten bzw. die katholischen Wurzeln des Anglikanismus wieder zur Geltung zu bringen. Newman sollte bei dieser Schriftenreihe den Anfang machen. Und so begann er den Traktat Nr. 1 mit „Gedanken über das Priestertum, dem Klerus ehrerbietig dargeboten!“ Darin begann er: „Ich bin nur einer von Ihnen – ein Geistlicher, und dar-

J. H. Newman

um verberge ich meinen Namen, damit ich nicht zu viel auf mich nehme, indem ich in meinem eigenen Namen spreche. Doch sprechen muß ich, denn die Zeiten sind sehr schlimm, aber niemand spricht dagegen. Ist es nicht so? Sehen wir nicht „einer auf den anderen", aber tun nichts? Gestehen wir nicht alle die Gefahr zu, in welche die Kirche geraten ist, sitzen aber doch jeder in seiner Klause … Darum, meine lieben Brüder, handeln Sie, wie es Ihre Bekenntnisse fordern! Lassen Sie nicht sagen, daß Sie eine Gabe vernachlässigt haben. Behalten Sie sie vor Augen als ein Ehrenzeichen, weit höher als jedes Ansehen vor der Welt. Erzählen Sie von ihrer Gabe! Die Zeit wird Sie dazu treiben, wenn Sie noch irgendetwas gelten wollen. [Es ist eine irrige Vorstellung, zu glauben], daß greifbarer Nutzen, vorweisbare Ergebnisse, Annehmlichkeit für die Herde, daß dies und dergleichen die Zeugnisse für ihre göttliche Sendung seien. Klären Sie [die Menschen] in dieser Sache auf! Preisen Sie unsere heiligen Väter, die Bischöfe als die Vertreter der Apostel und die Engel der Kirchen und verherrlichen Sie ihr Amt als von ihnen eingesetzt, um an ihrem Dienst teilzuhaben! …"

In den folgenden Nummern wurden Themen aufgegriffen, von denen man schon lange nichts mehr von den Kanzeln gehörte hatte, Themen wie Selbstverleugnung, Buße, Fasten, Almosen, Gehorsam gegen die Kirche, Ehrfurcht vor dem Heiligen, Achtung gegenüber der Liturgie usw. Die Gruppe ermutigte auch zum Studium der Kirchenväter und gab selbst eine Reihe von Übersetzungen heraus.

Diese Bewegung, die unter dem Namen „Oxford-Bewegung" in die Geschichte eingehen sollte, dauerte insgesamt 12 Jahre.

Als England sich im 16. Jahrhundert von Rom trennte, hatte man (um das Volk zu beschwichtigen) ein Glaubensbekenntnis aufgestellt, das im Wortlaut dem katholischen Credo sehr ähnlich war. Tatsächlich aber wurden die einzelnen Glaubensartikel protestantisch ausgelegt und praktiziert. Newman versuchte nun mit seinen Schriften und insbesondere mit seiner letzten Abhandlung, dem Traktat Nr. 90, auf den Mißstand dieser bewußten Falschinterpretation hinzuweisen, fand aber dafür kein Gehör. Im Gegenteil.

Wenn der Name Newman bisher allgemein anerkannt und geachtet war, so versagten ihm nun seine Oxford-Kollegen zunehmend ihre Gefolgschaft, ehemalige Freude wandten sich ab, und die eigenen Bischöfe gingen in Hirtenbriefen gegen ihn vor. Man legte ihm nahe, die Weiterführung der Schriftrenreihe einzustellen. Damit wurde Newmans Reformplan eine Absage erteilt, was im Grunde das Ende der ganzen Oxford-Bewegung bedeutete.

Newman zog daraus die Konsequenzen. Später schrieb er rückblickend: „Dieses tatsächliche, sichtbare und greifbare Ganze katholisch zu machen, hieße einfach ein neues Geschöpf ins Leben zu rufen – es hieße einen Panther in eine Hirschkuh umwandeln.“ Mit einem Wort: er sah ein, daß man nicht eine ganze Nation bekehren könne – sondern diese Entscheidung letztlich jeder einzelne für sich selbst treffen muß. Und das wollte er auch tun.

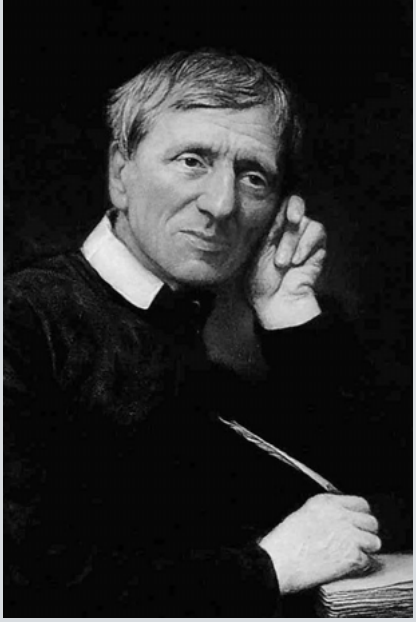
1828 wurde John Henry Newman in Oxford zum Pfarrer von St. Mary ernannt und begann, sich für eine kleine Filial-Kirche in Littlemore einzusetzen. 1835 legte Newmans Mutter den Grundstein für die neue Kirche, die Newman bauen ließ.

Littlemore

Um von allem ein wenig Abstand zu gewinnen, übersiedelte Newman 1841 von Oxford in die Nachbargemeinde Littlemore, wo er ein Grundstück und ein kleines Haus erwarb. Der Ort lag etwa eine gute Gehstunde von Oxford entfernt und war eine Filiale seiner Pfarre St. Mary. Während dort sein Kaplan die Aufgaben für ihn erledigte, übernahm er hier die Seelsorge. Sein Lebensstil was asketisch. Er betete viel, arbeitete an einem weiteren Buch über die Kirchenväter und schrieb viele Briefe. Aber auch hier „ließ mir die protestantische Welt keine Ruhe, sie verfolgte mich in den Zeitungen bis nach Littlemore, und Gerüchte aller Art kamen über mich in Umlauf. Ich kann weder innerhalb noch außerhalb meines Hauses einen Schritt tun, ohne von neugierigen Blicken belästigt zu werden.“

Fünf Jahre sollte er in Littlemore verbringen. In dieser Zeit „wurde mir immer klarer, daß die anglikanische Kirche formell im Unrecht und die römische Kirche formell im Recht sei.“

Schritt für Schritt vollzog Newman nun auch äußerlich die Hinwendung zur katholischen Kirche: Zuerst widerrief er öffentlich alle seine bisherigen scharfen Äußerungen gegen die römische Kirche, dann verzichtete er auf sein anglikanisches Amt und das damit verbundene Einkommen als Pfarrer von St. Mary und Littlemore, und zuletzt gab er auch seine Professur in Oxford auf.



Das Newman Haus in Littlemore

In diesen insgesamt fünf Jahren, die er in Littlemore verbrachte, entstand (neben der Veröffentlichung seiner Predigten aus St. Mary) eines seiner theologischen Hauptwerke mit dem Titel: „Über die Entwicklung der Glaubenslehre“, ein Thema, das ihn fast mit logischer Konsequenz hinüberführen mußte in den Heimathafen der Katholischen Kirche. Denn die anglikanische Ablehnung gegenüber Rom, die auch Newman früher geteilt hatte, bestand ja vor allem in dem Vorwurf, die römische Kirche hätte im Laufe der Zeit in ihrer Lehre Dinge hinzugefügt, die nicht mit dem Wort Gottes und dem apostolischen Ursprung vereinbar wären. Doch nach seinen intensiven Studien der Kirchenväter und der Konzilien der ersten Jahrhunderte, „fiel das ganze englische System auf allen Seiten rings um mich zusammen.“ – „Ich hatte keinen übernatürlichen Ruf. Es war nur eine einfache Überzeugung, die mit den Jahren wuchs, je mehr ich las und nachdachte, daß nämlich die römische Kirche die Katholische Kirche und die anglikanische Kirche keine Kirche sei.“

Dennoch, das Ringen in seinem Inneren war noch nicht zu Ende. Ein paar Monate vor seinem endgültigen Entschluß schrieb er an seine Schwester: „Ich habe ein großes Einkommen aus meinen Predigten. Ich setze es, gelinde gesagt, aufs Spiel; es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß meine Predigten gar keinen Absatz mehr haben werden. Ich habe einen guten Namen bei vielen; ich opfere ihn mit voller Überlegung. … Ich betrübe alle, die ich liebe, beunruhige alle, die ich gelehrt und gestützt habe. Ich gehe zu Menschen, die ich nicht kenne und von denen ich sehr wenig er-

Henry William Wilberforce,
anglikanischer Geistlicher, Schüler und Freund Newmans, Mitglied der Oxford-Bewegung, konvertierte mit seiner Frau Mary zur Katholischen Kirche.
Einer ihrer Söhne wurde Dominikaner.

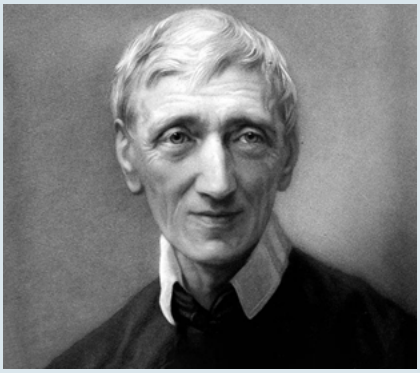
warte. Ich mache mich selbst zu einem Ausgestoßenen, und das in meinem Alter. O was kann es anders sein als eine strenge Notwendigkeit, was dies veranlaßt? Hab Mitleid mit mir, meine liebe Jemima. Was habe ich getan, daß ich so verlassen werde, daß ich einen falschen Weg einschlagen kann, wenn es ein falscher ist? Darf man nicht hoffen und glauben, wenn man es auch nicht sieht, daß Gottes Hand bei der Tat mit im Spiel ist, wenn eine Tat geschehen soll? Worauf sollte ich hoffen, wenn nicht auf Ihn? Zu wem sollte ich gehen? Wer kann mir etwas Gutes erweisen? Wer anders kann ein Wort des Trostes sprechen als Er?“

Die Konversion

Am 9. Oktober 1845 wurde John Henry Newman mit seinen Freunden Bowles und Stanton durch den Passionisten Pater Domenico Barberi in Littlemore in die katholische Kirche aufgenommen.
Zwei Tage zuvor schrieb er an seinen Freund Henry Wilberforce: „Mein liebster H. W., Pater Dominikus, der Passionist, kommt hier vorbei, auf dem Weg von Aston nach Belgien, wo ein Kapitel seines Ordens abgehalten werden soll. Er soll für die Nacht nach Littlemore kommen, als Gast eines von uns, den er in Aston aufgenommen hat. Er kennt meine Absichten nicht, aber ich werde ihn um Aufnahme in die Eine wahre Herde des Erlösers bitten. Ich werde das für mich behalten, bis alles vorüber ist.“
Am Vorabend des 9. Oktober wurde Pater Dominikus mit der Postkutsche in Oxford erwartet. Zwei Bekannte Newmans holten ihn ab. Einer von ihnen, Dalgairn, der von Newmans Absicht nichts wußte, schreibt in seinem Bericht: „Als ich meinen Stock nahm, sagte Newman in einem sehr leisen und ruhigen Ton zu mir: ‚Wenn Sie Ihren Freund sehen, wollen Sie ihm sagen, er möge mich in die Kirche Christi aufnehmen?‘ Ich sagte ‚Ja‘ und nicht mehr. Ich erzählte es Pater Dominikus, als er aus der Kutsche stieg. Er sprach: ‚Gott sei gelobt‘, und keiner von uns sprach noch etwas, bis wir nach Littlemore kamen.“
Pater Dominikus gab einen Monat später in einer Zeitschrift über die Konversion Newmans folgenden Bericht: „Von Oxford fuhren wir im Wagen nach Littlemore, wo wir um elf Uhr ankamen [es hatte geregnet]. Ich setzte mich alsbald an einen

Kamin, um meine Kleider zu trocknen; da trat Newman in das Zimmer, warf sich mir zu Füßen, bat um meinen Segen und ersuchte mich, seine Beichte zu hören und ihn in die Kirche aufzunehmen. Am gleichen Abend noch legte er seine Beichte ab, und gleiches taten am folgenden Morgen die hochwürdigen Herren Bowles und Stanton. Am Abend dieses Tages legten die drei in ihrem Privatoratorium in der üblichen Form ihr Glaubensbekenntnis ab, einer nach dem anderen, mit solcher Inbrunst und Andacht, daß ich vor Freude fast außer mir war. Hierauf gab ich ihnen die Generalabsolution und spendete ihnen die Taufe sub conditione[1]. Am folgenden Morgen las ich in ihrem Oratorium die

Bild unten: P. Dominikus Barberi von der Muttergottes (1792–1849), Italiener, Passionist, Prediger, Dozent, Moraltheologe, Verfasser einer Mariologie. Er gründet das erste Passionistenkloster in England und knüpft Kontakte zur Oxford-Bewegung. 1963 von Papst Paul VI. seliggesprochen.



heilige Messe und reichte den Herren Newman, St. John, Bowles, Stanton und Dalgairns die heilige Kommunion.“ Drei Wochen später, an Allerheiligen, wurden Newman und seine Gefährten gefirmt. Kurz darauf kam aus Rom ein Gratulationsschreiben des Papstes, in dem er „Joannem Henricum Newman“ zu seiner Heilung von der Häresie gratulierte.

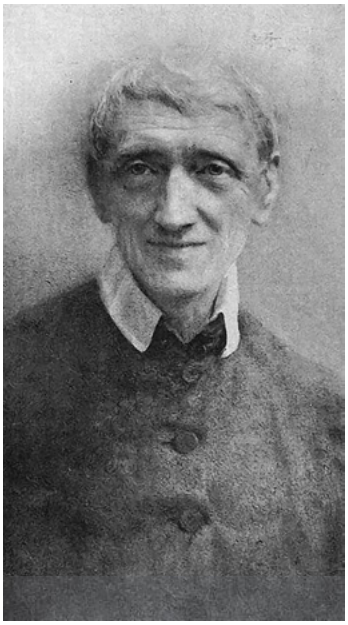
Vier Monate blieb Newman noch in seinem Heim in Littelmore. Dann lud ihn Bischof Dr. Wiseman ein, im Marienkolleg in Oscott vorübergehend Wohnung zu nehmen. Hier begann er auch mit einer Einführung in die katholische Theologie, ein Studium, das er dann im Kolleg der Propaganda fidei in Rom als 45-Jähriger unter den jungen Studenten aus den verschiedensten Ländern bis zu seiner Priesteweihe fortsetzen sollte.

(1) Sub conditione – theologischer Ausdruck für die Spendung eines Sakramentes, wenn nicht mit hinreichender Sicherheit feststeht, ob eine vorherige Spendung dieses Sakramentes gültig erfolgte. (CIC can. 845,2)

Das „wiedergefundene Schaf“

Am 8. Juni 1846 war Papst Gregor XVI. gestorben. In den ersten Tagen des Monats Juli sandte der neue Papst, Pius IX., Newman seinen Segen.
Anfang September brachen Newman und Ambros St. John von England auf. Ihre Reise nach Rom ging über Paris, Rouen, den Simplon und Mailand, dort nahmen sie längeren Aufenthalt. Wenn Newman noch bis kurz vor seiner Konversion jeden Kontakt mit Katholiken, ihren Kirchen und Andachtsformen bewußt vermieden hatte, so sog er jetzt umso begieriger alles in sich auf, was sich ihm auf der Reise nach Rom darbot.
Drei Tage nach der Ankunft in Mailand schrieb er an Henry Wilberforce: „Wir sind hier ganz glücklich … Ambrosius, Augustinus, die heilige Monika. Hierher kam auch der große hl. Athanasius, um in seiner Verbannung den Kaiser zu treffen. Nie bin ich in einer Stadt gewesen, die mich tiefer bewegte. … Als ich damals in Rom war, hielt ich mich geflissentlich jedem Gottesdienst fern, und jetzt bin ich natürlich überall hingegangen, wo einer stattfand, und habe an ihm teilgenommen. Ich hätte nie gewußt, was Gottesdienst als objektive Tatsache sei, ehe ich in die Katholische Kirche eintrat und an ihrem Gottesdienst teilnahm … Eine katholische Kathedrale ist etwas wie eine eigene Welt.“
Gegen Ende Oktober ging die Reise weiter nach Rom, wo sie Anfang November ihr Studium aufnahmen: „Wir gehen täglich in die Vorlesung mit den Studenten. In der Universität werden mehr als dreißig Sprachen gesprochen. Wir sind allen jungen Leuten vorgestellt worden – ungefähr dreißig (von vielleicht 120) sprechen englisch, – aber wir sind die einzigen Engländer. Alles geschieht mit militärischer Pünktlichkeit – die Jungen scheinen jedoch sehr glücklich und froh.“
Bald darauf wurden sie dem Papst vorgestellt: „Er fragte nach unseren Taufnamen und sagte, er freue sich sehr, mich zu sehen – ein wiedergefundenes Schaf; dann lief er durch das Zimmer und gab mir ein Bild. … Als ich beim Eintritt hinkniete, um seinen Fuß zu küssen, stieß ich mit meinem Kopf gegen sein Knie. Eine Freundin von mir, Miss Giberne, nahm bei der Vorstellung seinen Fuß in die Hände; es ist ein Wunder, daß sie ihn nicht umwarf. …“

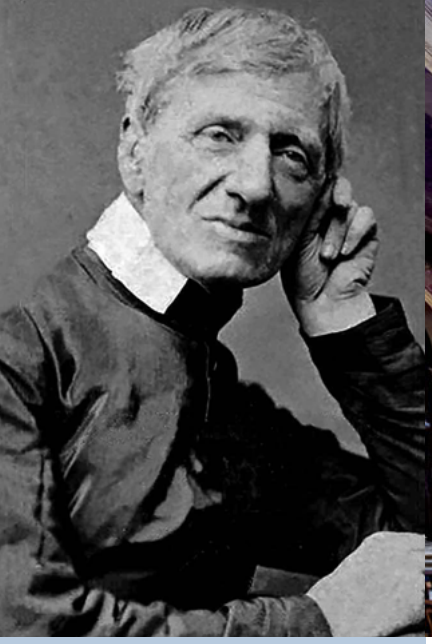
Priesterweihe in Rom



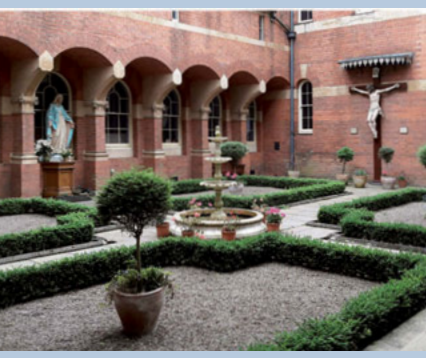
Zwei von Newmans treuen Freunden waren mit ihm katholisch geworden, viele hatten schon vor ihm diesen Schritt getan, und in den kommenden Jahren sollten einige Hundert Universitätsangehörige und Akademiker seinem Beispiel folgen.

Nach der Diakonats- und Priesterweihe in Rom und seiner Primizmesse am Fronleichnamsfest entschloß sich Newman zur Gründung eines Oratoriums in England. Pius IX. hatte ihm dazu ausdrücklich seinen Segen gegeben und für ihn und die neuen Mitglieder (die aus England kommend dazugestoßen waren) in Santa croce ein Noviziat organisiert. Newman schrieb: „Der Papst ist beständig um uns besorgt; wenn wir um etwas bitten, sagt er: ‚Seien Sie ruhig, ich werde alles tun.'"

An Weihnachten 1847 war die kleine Gruppe wieder nach England zurückgekehrt, nachdem sie die Heimreise bewußt über Bologna wählten, um auch Loreto zu besuchen: „Wir gingen dorthin, um für uns den Segen der Allerseligsten Jungfrau zu erlangen. Ich bin immer unter ihrem Schutz gestanden, wenn ich das sagen darf. Mein College (Oriel) und meine Kirche (St. Mary in Oxford) waren Maria geweiht; als ich nach Littlemore ging, erwartete mich auch dort Unsere Liebe Frau, denn ich hatte es vorher selbst so eingerichtet. Sie war in dieser ärmlichen Behausung, an die ich immer mit Freuden denke, nicht untätig für mich." Als Sitz des neuen Oratoriums hatte der Papst Birmingham bestimmt.



Oratoriumskirche in Birmingham

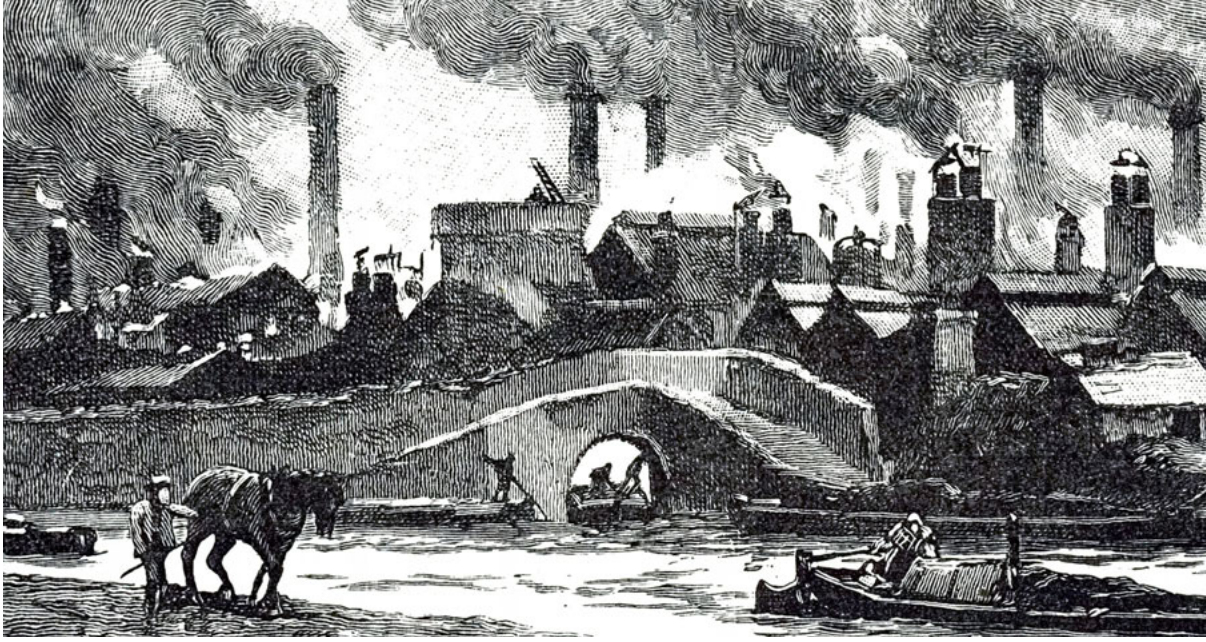


Oratorium, Innenhof

ORATORIUM

Das Oratorium wurde am 2. Februar 1849, am Fest Maria Reinigung, eröffnet. Newmann wählte den Tag (er war auch der Gründungstag des Oriel-College), um sein neues Oratorium unter den Schutz Mariens zu stellen. Die Ur-Kommunität bestand aus sieben Patres und drei Laienbrüdern. Einen Monat später traten zwei weitere Novizen ein. Das Oratorium hatte die Absicht, auch Knaben aufzunehmen und zu erziehen, damit sie später der Kommunität beitreten würden.

Der Witwe seines verstorbenen Freundes, die auch an eine Konversion dachte, schrieb er: „Die Hand Gottes ist wunderbar über mir. Segen und Gnade wird mir in Fülle, ich bin nie auch nur für einen Augenblick in die Versuchung gekommen, den großen Schritt zu bereuen … Hätte ich mehr Glauben, dann würde ich Ihnen sagen: ‚Kommen Sie zur Kirche, und Sie finden alles, was Sie suchen.‘ Ich habe selbst alles gefunden, was ich suchte. ‚Ich habe alles, und im Überfluß‘ – mein ganzes Sehnen ist gestillt, wie es bei allen war, die katholisch wurden und mir genauer bekannt sind.“ Und dann erzählt er ihr weiter von seinen Eindrücken, seit er katholisch geworden war: „Wenn Sie eine Kirche betreten, haben Sie das Gefühl, einen unaussprechlichen Schatz zu finden, die Gegenwart des ewigen, fleischgewordenen Wortes, die Weisheit des Vaters,



Die Industriestadt Birmingham

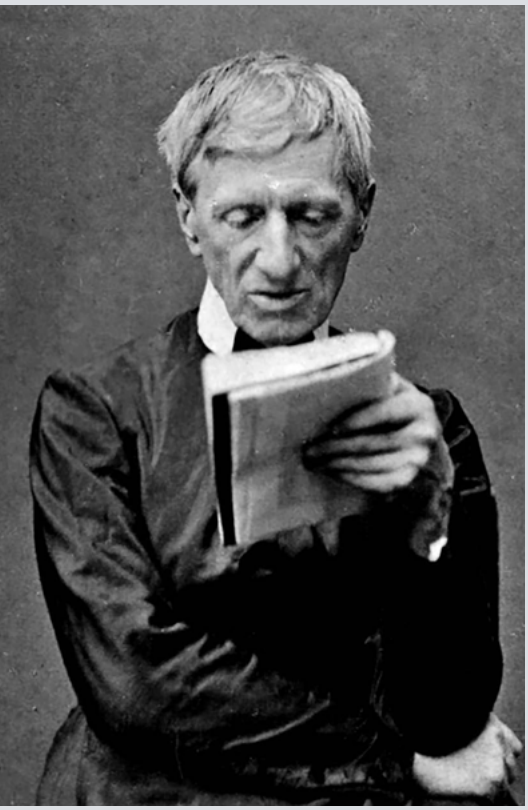
Birmingham

die, selbst als sie ihr Werk vollbracht hatte, uns nicht verlassen wollte, sondern deren Wonne es noch immer ist, sich um unseretwillen zu demütigen und an irdischen Orten zu weilen, während sie nichtsdestoweniger zur Rechten Gottes thront. Zu wissen, daß Sie der Gemeinschaft der Heiligen angehören … daß sie Ihre Fürbitter sind, daß Sie sich an sie wenden können, vor allem an die glorreiche Mutter Gottes, gibt es größere Gedanken als diese? Und sich umgeben zu fühlen von allen heiligen Waffen und Schutzmitteln, von den Sakramenten Woche für Woche, von dem Segen des Priesters, von geweihten Kreuzen und Rosenkränzen, von Weihwasser, von Orten oder Handlungen, die mit Ablässen versehen sind, und dem ‚ganzen Rüstzeug Gottes' – und zu wissen, daß Sie im Sterben nicht vergessen sind, daß Sie aus der Welt gesandt werden mit der heiligen Ölung und daß heilige Messen und Gebete Ihnen folgen; kurz, zu wissen, daß das Erlösungswerk Christi nicht etwas Fernes ist oder wie die Sonne immer uns gegenübersteht, in weiter Ferne, sondern daß wir von einer Atmosphäre umgeben sind und in einer Luft leben, durch die Seine Wärme und Sein Licht von allen Seiten auf uns einströmen, – was kann ein Mensch mehr verlangen, was mehr wünschen als dies? Doch ich verhehle nicht, daß der Katholizismus eine vom Anglikanismus verschiedene Religion ist …"

Der neue Schwung und Eifer der Konvertiten stieß aber auch auf Widerstand. Die alten Katholiken Englands wollten ihre „Ruhe", der Klerus war eifersüchtig und der Bischof verbot die Veröffentlichung von neuen Heiligenleben. Newman bemerkte dazu: „Warum sind sie eifersüchtig? Was haben wir getan? Seitdem wir katholisch sind, bersten sie vor Eifersucht, und wir müssen bei jeder Gelegenheit diesem unbestimmten Ter-

Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung haben denselben göttlichen Urheber, dessen Werke einander nicht widersprechen können.

(Newman)



Newman beim Studium

ror weichen. Ich habe nur das eine zu bemerken, es ist schmählich, uns die Einstellung der Heiligenleben anzuempfehlen … aber ich denke, Unsere Liebe Frau und der heilige Philipp werden in irgendeiner Weise für uns eintreten."

Andere warfen ihnen vor, die neue Gemeinschaft würde im Grunde nichts tun, auch hätten sie von Seelsorge keine Ahnung. In einem späteren Brief gibt Newman Einblick in das Leben des Oratoriums, in seine Tätigkeit als Oberer und in die Aufgaben seiner Mitbrüder: „Ein Superior muß Pflichten haben, wie ich sie hier habe. Wir sind nur wenige Patres, und jeder hat seine Arbeit, einer hat das Gefängnis – ein anderer das Waisenhaus – zwei haben die Schule – ein anderer hat die Pfarrei – ein anderer die Armenschule. Die großen häuslichen Aufgaben, die Sorge für die Bibliothek, die Sakristei, das Rechnungswesen, fallen notwendig in großem Maße mir zu, wenigstens zeitweise. Jetzt bin ich an der Bibliothek."

Newmans Vorträge, die er bei vielen Gelegenheiten in Birmingham hielt, wurden zu einem großen Erfolg. Es gab viele, die zur Katholischen Kirche übertraten und man sprach offen von einer „Konversion Englands". Rom verlieh Newman den Ehrendoktor der Theologie, und Bischof Dr. Wiseman wurde nach Rom berufen, um den Kardinalshut zu empfangen. Von dort aus erlies er ein Hirtenschreiben und kündigte für England die Errichtung einer Hierarchie an. Als die Englische Presse davon erfuhr, herrschte helle Empörung.

Der Achilli-Prozeß

Ich muß mit Gefängnis rechnen.

Der Übertritt Newmans zur Katholischen Kirche hatte nicht nur eine Welle weiterer Konversionen zur Folge gehabt, sondern auch die allgemeine anglikanische Abneigung und Feindseligkeit gegenüber dem römischen Papsttum weiter verstärkt. Bei dieser vorherrschenden Stimmungslage kamen die Vorträge eines abgefallenen Priesters aus dem Kirchenstaat gerade recht, in denen dieser die angeblichen Untaten der Inquisition anprangerte; das englische Publikum war entzückt und fühlte sich in ihrem Vorurteil gegenüber Rom bestätigt.

Tatsächlich handelte es sich bei Giacinto Achilli um einen ehemaligen Dominikaner, der wegen zahlreicher sittlicher Vergehen an Frauen in Schwierigkeiten geraten war und sich nach England abgesetzt hatte. Kardinal Wiseman war zwar aufgrund belastender Dokumente, die in seine Hände gelangt waren, in einem öffentlichen Artikel gegen ihn vorgegangen, konnte aber damit nicht viel bewirken.

Im Vertrauen auf diese Äußerungen und auf das Beweismaterial des Kardinals hatte auch Newman in einem seiner Vorträge (um seine Zuhörer aufzuklären) auf die skandalösen Verbrechen Achillis hingewiesen, worauf dieser prompt mit einer Verleumdungsklage bei Gericht reagierte. Als Newman von Kardinal Wiseman die schriftlichen Beweisstücke erbat, auf die er sich verlassen hatte, konnte sie dieser nicht mehr finden. So blieb Newman nichts übrig, als die Zeugen in Italien ausfindig zu machen und sie nach England zu bringen. Aber wer sollte das für ihn tun? In dieser Bedrängnis halfen ihm viele betende Ordensfrauen und vor allem seine Jugendfreundin Miss Maria Rosina Giberne. Sie ging nach Italien, fand die Zeugen, fuhr mit ihnen nach England, behielt sie monatelang in ihrer Obhut bis zum nächsten Prozeßtermin und rettete damit Newman vor der Verurteilung. Newman

Maria Rosina Giberne (Sr. Maria Pia) war eine französisch-englische Künstlerin und Anhängerin der Oxford-Bewegung. Sie konvertierte unter der spirituellen Leitung Newmans zur Katholischen Kirche und wurde schließlich Nonne in Autun, Frankreich.

Frances Taylor (Mutter Magdalena vom Heiligsten Herzen) war die Tochter eines anglikanischen Geistlichen. Nach einem Sanitätseinsatz mit Florence Nightingale im Krimkrieg trat sie nach ihrer Rückkehr in die Katholische Kirche ein und gründete 1872 die Armen Diener der Muttergottes. Kardinal Manning (ehem. Mitglied der Oxford-Bewegung und Konvertit) unterstützte sie dabei. Mutter Magdalena war journalistisch begabt, sie schrieb Bücher und war Gründerin mehrerer katholischer Zeitschriften. Newman ermutigte sie dazu. Sie hatte die Ehre, 1865 in ihrer Zeitschrift „The Month" als erste Newmans Gedicht „Der Traum des Gerontius" zu veröffentlichen (darin wird die Reise einer Seele beschrieben, die unter der Leitung des Schutzengels vom Rande des Todes zum Fegefeuer geführt wird und schließlich zur Anschauung Gottes gelangt).

Ich weiß, ich bin ein ungläubiges, altes Biest …

war ihr ein Leben lang dankbar für ihre Hilfe: „Was für eine wunderbare Wohltat ist es für mich, daß Gott mir so viele treue Freunde gegeben hat! Er hat mich in schweren Zeiten nie ohne Hilfe gelassen.
Wieviel taten Sie für mich in der Achilli-Prüfung (und zu anderen Zeiten), und ich habe Ihnen nie so gedankt, wie ich es hätte tun sollen. Sie sagen mit Recht, Sie hätten meinen Anfang, meine Mitte und mein Ende gesehen. … Ich habe eben den Fall Achilli erwähnt, doch das ist nur ein Beispiel der Hingabe, die Sie mir durch Wort und Tat und Gebet höchst unverdient immerfort erwiesen haben. Hoffentlich schreibe ich nicht zu klein für Ihre Augen."

Newman war mit vielen Menschen befreundet. Über 20 000 Briefe sind noch erhalten, gerichtet an Persönlichkeiten der Kirche, an Gelehrte, Freunde und Kritiker, Frauen und Männer und immer wieder an jene, die seine geistliche Führung und seinen Rat suchten. Es waren viele, denen Newman so den Weg in die Katholische Kirche weisen konnte – wobei er vor übereilten Schritten warnte und darauf drängte, daß die Konvertiten ihren Verwandten gegenüber mit Feingefühl vorgehen sollten: Emily Bowles etwa war eines seiner geistlichen Kinder, die dann in Birmingham die Gemeinschaft vom heiligen Kinde Jesus gründete; Lavina Wilson führte er behutsam aus ihrer anglikanischen Gemeinschaft in die Katholische Kirche und schließlich in ein katholisches Kloster; Elisabeth Bowden, die Witwe seines Studienfreundes, wurde durch Newman katholisch und ebenso ihr Schwager mit der gesamten Familie, und der Adeligen Marquis de Salvo, der manches zu viel erschien, riet er, wenigstens den täglichen Rosenkranz zu beten.
Es gab aber auch solche, die ihn – vermutlich unbewußt – durch ihre Wohltaten für sich vereinnahmen wollten. In einem Brief an seine leibliche Schwester Jemima schrieb der dreiundsechzigjährige Newman: „Es gibt eine Dame, die ich nie gesehen habe, die mich mit Accessoires aus Flanell und Seide überhäuft, obwohl ich protestierte und die Sachen bisweilen zurückschickte."
Eine besonders herzliche Beziehung verband Newman mit den Dominikanerinnen von Clifton bzw. von Stone, die er während des Achilli-Prozesses um ihre Gebetshilfe bat. An Sr. Imelda schrieb er: „Von Anfang an habe ich Übles geahnt – sofern von einem Übel gesprochen werden kann. Immerhin ist es kein Schaden, mich in der Erwartung und im Willen Dem hinzugeben, der den Richterstuhl und das

Margaret Hallahan (1803–1868),
Gründerin der Dominikanischen Kongregation
der hl. Katharina von Siena (dritter Orden)

Gefängnis der Ungläubigen ertrug. Juristen sagen mir, es sei möglich, daß ich ein Jahr Gefängnis bekomme. Anfang September flammte es in meinem Kopf auf: vielleicht komme ich ins Gefängnis; da sagte ich: ‚Käme ich als Heiliger heraus!' Jetzt, da die Dinge schon der Wirklichkeit näher sind, sage ich nur noch: ‚Möge es mir für meine Sünden angerechnet werden!' Mein Leben lang habe ich vom Leiden für die Wahrheit gesprochen – nun ist es über mich gekommen."

Zwei Wochen später schrieb er erneut an diese Schwester: „Ihr Angebot nehme ich mit Freuden an – und verspreche, wenn Ihre Madonna mir den Freispruch erlangt, will ich gerne kommen, eine Predigt zu ihrer Ehre halten und, wenn es mit Ihrer Regel vereinbar ist, sie in Prozession herumtragen."

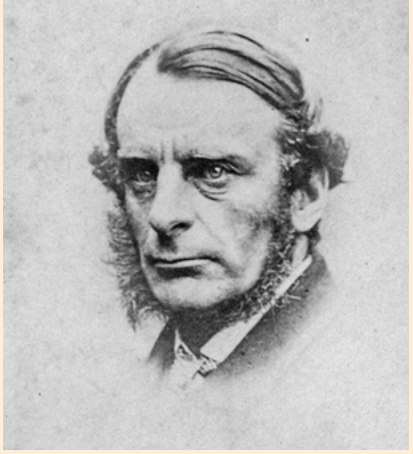
Am selben Tag schrieb er auch der Priorin und Gründerin des Dominikanerinnen-Klosters in Stone, der praktisch veranlagten, resoluten, aber herzensguten Mutter Margarete Hallahan, die Newman tief verehrte und sich immer wieder für ihn einsetzte: „Ich danke Ihnen von Herzen für das, was sie so gütig für mich erbitten wollen. Ich danke Ihnen auch für den Verweis, den Sie mir erteilt haben. Ich weiß wohl, ich bin ein ungläubiges, altes Biest; vielleicht auch in diesem Fall. Erinnern Sie sich indessen, teure, ehrwürdige Mutter, daß unser Haus in Birmingham unter dem Schutz der unbefleckten Gottesmutter steht …"

Bild ganz oben Mitte:
Die hl. Caterina von Siena (Ausschnitt)
Bild oben rechts:
Augusta Theodosia Drane (1823–1894),
Dominikanerin in Stone, Schriftstellerin,
Verfasserin einer detailreichen
Biografie über
die hl. Katharina von Siena

Der Achilli-Prozeß ging noch einmal gut aus. Das Gericht wagte nicht, eine Gefängnisstrafe zu verhängen: „Die Strafpredigt, die ich mir beim Gericht anhören mußte“, schrieb er an Sr. Imelda, „hatte den Inhalt: ‚Das Absinken der Konvertiten‘. Ich sei als Protestant in allem gut gewesen – aber seit ich Katholik sei, sei ich gesunken.“

Aufgrund der immensen Gerichts- und Anwaltskosten, die sich zu Lasten Newmans anhäuften, hatte man zu internationalen Spendenaktionen aufgerufen, die sogar einen Überschuß erbrachten, von dem er später die prächtige Universitätskirche in Dublin bauen ließ. Newman war dort bereits seit Jahren mit dem Aufbau und der Leitung einer katholischen Universität beschäftigt, ein Plan, den Papst Pius IX. voll unterstützte einschließlich einer Bischofsweihe Newmans. Doch seine Gegner waren zu mächtig. Nach sieben Jahren bat er um Entpflichtung seines Auftrags. In einem Brief nach Rom schrieb er: „Ich kann nicht beides fortführen, mein Dubliner und mein Birminghamer Werk. Ich halte das ermüdende Hin- und Herfahren zwischen England und Irland nicht aus (insgesamt 62mal!), und die Universität hat nahezu alles aus mir herausgeholt, was herauszuquetschen ist.“

Gegen Ende des Jahres notiert er in sein Tagebuch: „Ich schreibe auf den Knien und vor dem Angesicht Gottes. Möge er mir gnädig sein! Weil ich Großen nicht geschmeichelt und mich nicht zu dieser oder jener Partei bekannt habe, bin ich eine Null. Ich habe in Rom keinen Freund; ich habe in England gearbeitet, um mißdeutet, verleumdet und verhöhnt zu werden. Ich habe in Irland gearbeitet, und immer wurde mir die Tür vor der Nase zugeschlagen. O mein Gott, es ist mir, als hätte ich meine Jahre vergeudet, seit ich Katholik bin.“

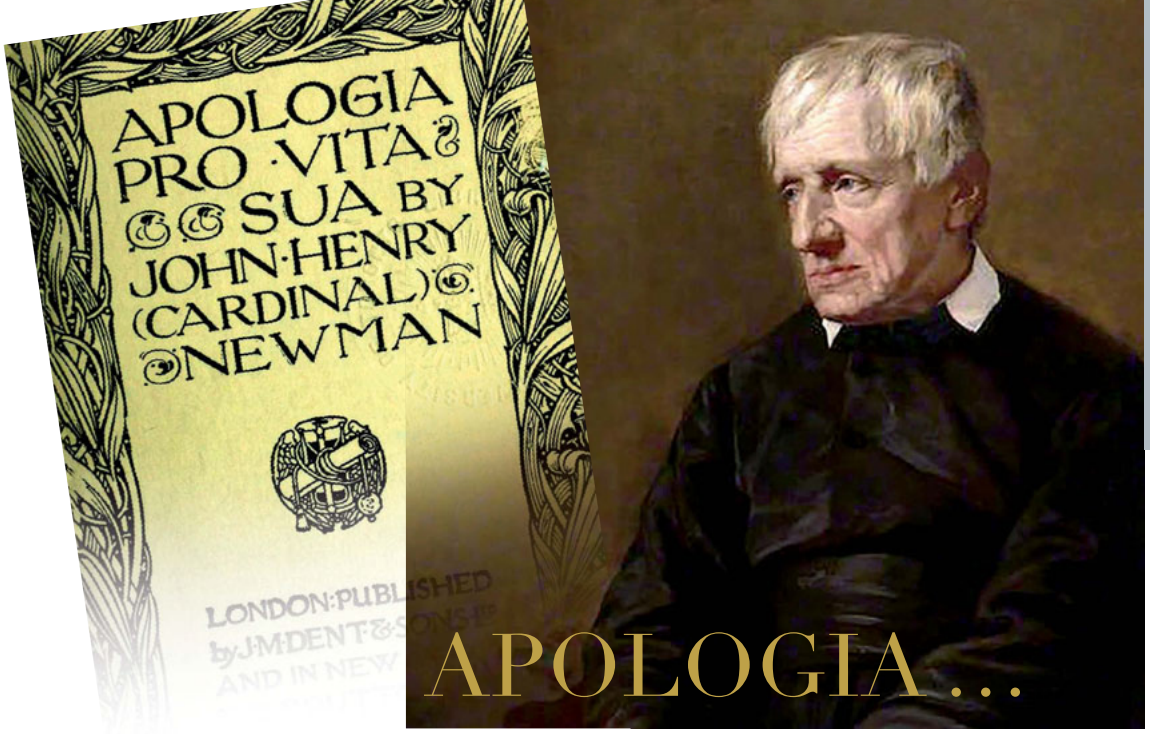


Der anglikanische Geistliche Charles Kingsley bezeichnete Newman als Lügner, seine Konversion wäre unehrlich gewesen …
Newmans Antwort ist seine berühmte Verteidigungsschrift, die Apologia Pro Vita Sua.

Newman wirkte niedergeschlagen. Nicht nur den Protestanten galt er nichts mehr, auch viele Katholiken verstanden ihn nicht, und ihre führenden Autoritäten mißtrauten ihm. Als man ihn schließlich in einer Schrift öffentlich als Lügner hinstellte, konnte er dazu nicht mehr schweigen.

Das Ergebnis seiner Verteidigung war die „Apologia Pro Vita Sua“, eine Schrift, die ihn plötzlich wieder berühmt machen sollte. Nach der Veröffentlichung schrieb er an eine bekannte Dominikanerin: „Ich habe ein Buch von 562 Seiten in einem Zuge vollendet; jedoch mit so viel Leiden, solchen Strömen von Tränen, so langen Arbeitszeiten – manchmal sechzehn Stunden, einmal zweiundzwanzig Stunden in einem fort –, daß es ein ungeheures, ein gewaltiges Wunder ist, daß ich durchgehalten habe.“

Das Werk wurde allseits gelobt, und sein Bischof und der katholische Klerus waren ihm dankbar. Im Zuge dieses Erfolgs wurden ihm und seinen Mitbrüdern die „Mission“ in Oxford angeboten. Doch auch dieser Plan scheiterte am Widerstand seiner Gegner. „Es ist vollkommen richtig“, schrieb ein päpstlicher



APOLOGIA …

Sekretär an Kardinal Manning, „daß Dr. Newmann in Rom immer verdächtig war … er ist der gefährlichste Mann in England."

An den Jesuiten P. Coleridge schrieb Newman später: „Es ist mein Kreuz, daß falsche Gerüchte über mich umgehen und ich infolgedessen verdächtigt werde. Ein leichteres hätte mir kaum auferlegt werden können. Ich würde es nicht gegen ein anderes eintauschen. Vor zehn Jahren wurde ich beim Papst vieler Dinge wegen verklagt (mit der Lehre hatten sie nichts zu tun). Ich machte mich unter ungeheuren Unannehmlichkeiten auf den Weg nach Rom und hatte mit dem Heiligen Vater zwei Unterredungen unter vier Augen. Er war sehr freundlich und sprach mich frei. Doch kaum hatte ich den Rücken gekehrt, als meine Feinde (denn so muß ich sie nennen) praktisch die Oberhand gewannen." Und in sein Tagebuch notiert er: „Ich wäre ohne diese kalte Zurücksetzung von seiten der kirchlichen Autorität, die ich fast mein Leben lang zu ertragen hatte, so außerhalb meines Elementes, meine Augen wären so geblendet und meine Glieder so erschlafft, wenn mir die volle Sonne kirchlicher Gunst strahlte, daß ich nicht wüßte, wie ich mich benehmen sollte und wie ein Narr handeln würde."

Newmans Gehorsam und seine Treue zur Kirche und zum Papst waren aber ungebrochen: „Mit Kardinal Bellarmin sage ich: Aus Ungehorsam kann nichts Gutes ersprießen. Er selbst mag irregeführt worden sein … spricht er jedoch formell und autoritativ, dann spricht er so, wie er nach dem Willen des Herrn sprechen soll: Darum haben die Worte des Papstes Geltung, und Gehorsam gegen sie ist von Segen, Ungehorsam von Unsegen."

Nach der Apologie sah sich Newman erneut veranlaßt, zur Feder zu greifen und eine falsche Anschuldigung öffentlich klarzustellen. Dabei ging es diesmal nicht um die priesterliche Ehre, sondern um die Ehre der Allerseligsten Jungfrau. Professor Pusey, ein ehemaliger Mitstreiter aus der Oxford-Bewegung, hatte in einem Buch zwar für die Einheit mit Rom plädiert, dabei aber das entscheidende Hindernis dafür die angeblichen Mißbräuche der katholischen Marienverehrung ins Treffen geführt.

Pusey hatte in seinem Buch „Eirenikon", das er als Beitrag für eine ökumenische Friedensvermittlung verstehen wollte, die katholische Marienverehrung als größtes Hindernis angeführt, indem er verschiedene Übertreibungen anführte, die er aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen hatte. Newman sah sich zu einer Verteidigung der Mutter des Herrn herausgefordert. (Der folgende Text ist gekürzt)

Ein Brief zur Verteidigung der Ehre der Gottesmutter

Nachdem ich schon zwanzig Jahre als Katholik lebe, fühle ich keine Hemmung mehr, meine Meinung über alles zu sagen, wenn man mich dazu aufruft. Ihr Buch ist ein solcher Ruf. Ich erinnere mich an einen Ausspruch meines Beichtvaters, eines Jesuiten, der einer der heiligsten und klügsten Männer war, die ich jemals kennengelernt habe. Er sagte, wir können die Muttergottes nicht zu sehr lieben, wenn wir Gott noch viel mehr liebten als sie.

Die Kirchenväter haben mich katholisch gemacht, und ich werde die Leiter nicht zurückstoßen, auf der ich in die Kirche hineingestiegen bin. Obgleich ich an einen Prozeß der Entwicklung in der Apostolischen Wahrheit in der fortschreitenden Zeit festhalte, so ersetzt doch eine solche Entwicklung nicht die Väter, sondern erklärt und vervollständigt sie. Und was im besonderen unsere Lehre bezüglich der Allerseligsten Jungfrau anbelangt, so begnüge ich mich mit den Vätern: ihre Lehre ist das Thema.

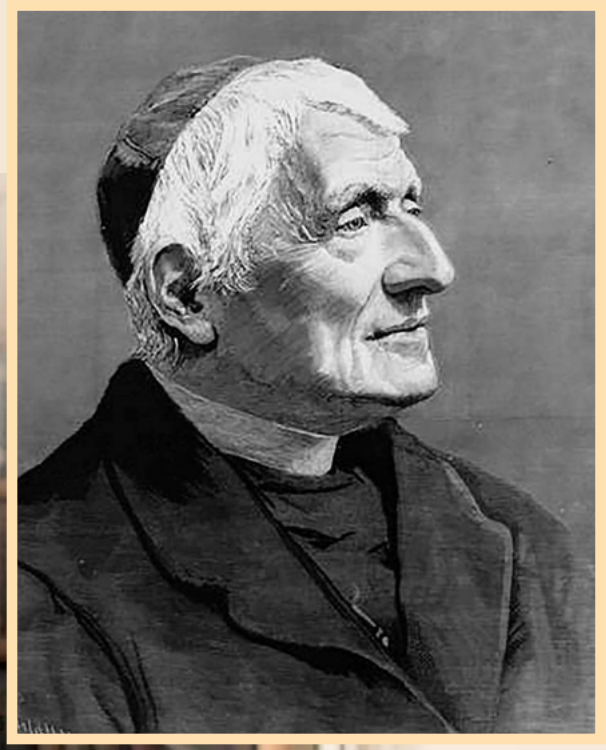
Die Jungfrau Maria und ihre Stellung in der katholischen Glaubenslehre und Frömmigkeit

Glaube und Frömmigkeit sind verschieden. Wir können in der Tat nicht fromm sein ohne Glauben, doch wir können glauben, ohne fromme Andacht zu verspüren.

Der Glaube ist überall ein und derselbe, doch in bezug auf die Frömmigkeit wird dem privaten Urteil und der privaten Neigung große Freiheit zugestanden. Jede große Kirche mit ihren Versammlungen und Gruppen von Menschen zeigt dies. Das Gebäude selbst wird dem allmächtigen Gott geweiht, und zwar unter Anrufung der Allerseligsten Jungfrau oder auch irgendeines besonderen Heiligen oder auch irgendeines Geheimnisses. Dann gibt es vielleicht sieben oder noch mehr Altäre darin, und diese haben wiederum ihre verschiedenen Heiligen. Man wird auch die Mannigfaltigkeit der Frömmigkeitsübungen sehen, die den einzelnen Katholiken zur Wahl offenstehen, je nach ihrem persönlichen Geschmack und ihrem Verlangen nach persönlicher Erbauung.
Diese verschiedenen Weisen, Gott zu ehren, sind nicht an einem Tage, auch nicht nur von den Aposteln her zu uns gekommen; sie haben sich in Jahrhunderten angesammelt, und wie im Laufe der Jahrhunderte einige von ihnen entstehen, so verschwinden andere und sterben aus.

Maria, die zweite Eva

Aus den Schriften der Kirchenväter wird deutlich: Maria ist die zweite Eva.



Newmans Arbeitszimmer in Birmingham

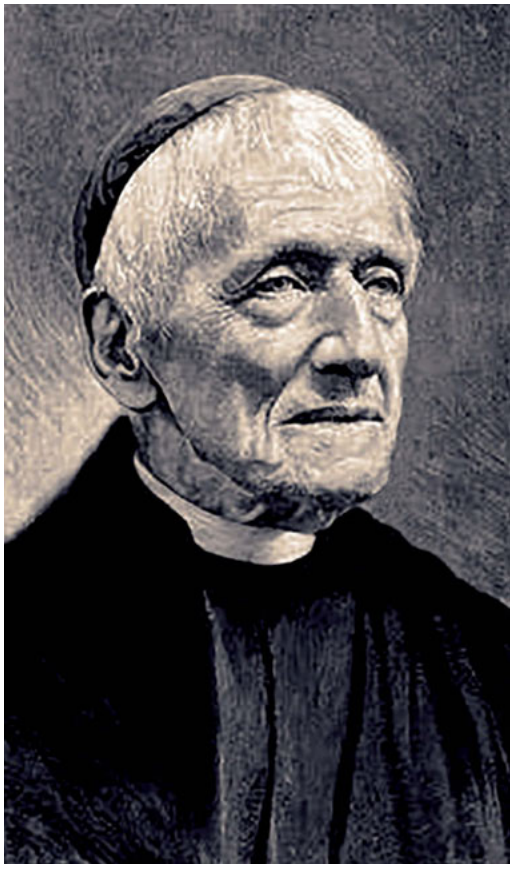
Denn in diesem einen übertrifft sie alle, daß sie nämlich die Mutter ihres Schöpfers ist.

Das Schicksal des Menschengeschlechtes lag bei Adam. In Adam sind wir gefallen. Er war es, der uns vertrat. Dennoch hatte auch Eva am Urereignis des Sündenfalls einen wesentlichen Anteil. Sie wirkte nicht als ein unverantwortliches Werkzeug, sondern mit innerer, persönlicher Beteiligung an der Sünde mit. Sie brachte sie zuwege. Und sie hatte auch ihren Anteil an der Strafe, denn sie wurde als eine reale Mittäterin anerkannt und litt auch entsprechend.

Bei jener furchtbaren Übertretung waren drei Parteien beteiligt – die Schlange, die Frau und der Mann. Und zur Zeit ihrer Verurteilung wurde ein Ereignis für die Zukunft verkündet, bei dem die drei Parteien einander wieder begegnen sollten, die Schlange, die Frau und der Mann. Aber es sollte ein zweiter Adam, eine zweite Eva sein, und die neue Eva sollte die Mutter des neuen Adam werden. …

Diese Auslegung und der Parallelismus, den sie in sich schließt, scheinen mir unwiderleglich zu sein. Jedenfalls ist er Lehre der Kirchenväter seit den ältesten Zeiten.

Die Väter lehren: Da durch eine Jungfrau (Eva) das Menschengeschlecht dem Tode überliefert worden war, so wurde es auch durch eine Jungfrau gerettet; der Ungehorsam einer Jungfrau wurde durch den Gehorsam einer Jungfrau aufgewogen. Dabei sprechen die Väter von Maria nicht bloß von einem physischen Werkzeug für die Menschwerdung unseres Herrn, sondern als von einer intelligenten, verantwortlichen Ursache; ihr Glaube und ihr Gehorsam

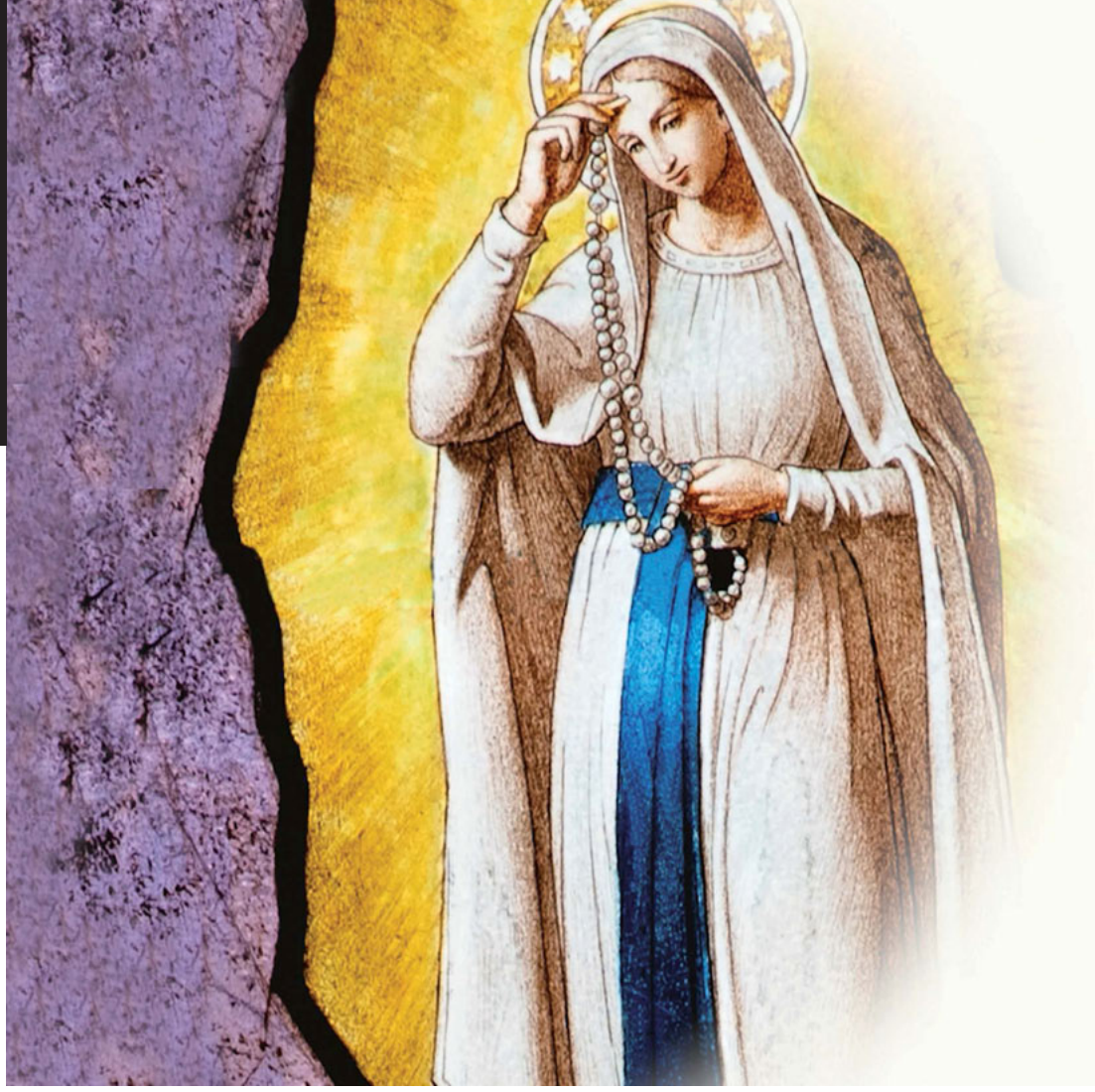


John Henry Kardinal Newman

wirkten bei der Menschwerdung mit. Während Eva die Ursache des Verderbens für alle war, war Maria die Ursache des Heils für alle. War Eva die Voraussetzung für Adams Fall, so war es Maria für dessen Wiedergutmachung durch unseren Herrn. Dies lehrten schon die Kirchenväter des 2. Jahrhunderts (der hl. Justinus, Tertullian, der hl. Irenäus). Die späteren Väter führen dies weiter. Der Gegensatz zwischen Eva und Maria ist fast zum Sprichwort geworden: „Tod durch Eva, Leben durch Maria“. Wenn Eva durch die Einwohnung jener geistlichen Gabe, die wir Gnade nennen, über die menschliche Natur erhoben war, ist es dann kühn zu behaupten, Maria

habe noch größere Gnade empfangen? Das bestätigt der Engelsgruß: „Du bist voll der Gnade“. Wenn aber bereits Eva diese übernatürliche innere Gnade vom ersten Augenblick ihres persönlichen Daseins an zuteil wurde, können wir da noch leugnen, auch Maria habe vom allerersten Augenblick ihrer persönlichen Existenz an diese Gabe besessen? Ich begreife nicht, wie man sich dieser Folgerung verschließen kann. Nun, dies ist ganz schlicht und wörtlich verstanden die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis. Ich behaupte, darin und in nichts anderem bestehe das Wesen des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis. Wenn es einen Apostel gibt, der uns wahrscheinlich am besten Aufschluß über die Allerseligste Jungfrau geben könnte, dann ist es der hl. Johannes, dem sie am Kreuze von unserem Herrn anvertraut wurde.

In der Vision von der sonnenumkleideten Frau mit dem Kind und dem Drachen, über die er in der Apokalypse schreibt, wird hier im letzten Buch der Heiligen Schrift zum erstenmal das erzählt, was am Anfang fehlte, daß nämlich die Schlange im Paradies der



böse Geist gewesen ist. Wenn es sich bei dieser Vision des Johannes um eine bewußt geschaute und geschilderte Person handelt, kann es niemand anderer sein als die Allerseligste Jungfrau. Bisweilen fragt man sich, warum die heiligen Schriftsteller die Größe Unserer Lieben Frau nicht erwähnt haben. Darauf antworte ich: Sie war vermutlich noch am Leben, als die Apostel und Evangelisten schrieben; ein einziges Buch der Heiligen Schrift aber wurde mit Bestimmtheit erst nach ihrem Tode abgefaßt, die geheime Offenbarung. Dieses Buch aber kanonisiert und krönt sie sozusagen.

Alles, was ich von der Grundlehre des Altertums über die Allerseligste Jungfrau sagen wollte, habe ich jetzt gesagt, dabei habe ich ihre höchsten Vorzüge noch kaum gestreift, daß

**Ich würde für eine Liebe,
die niemals überströmt, die immer die Regeln
der Schicklichkeit beobachtet
und in allen Wechselfällen sich stets mit vollkommen
gutem Geschmack bewegt, nicht viel geben.**

sie nämlich die Mutter Gottes ist. Doch ich wollte zuerst zeigen, auf welch breiter Basis ihre Würde sich gründet, ganz unabhängig von diesem wunderbaren Titel Theotokos, Deipara oder Muttergottes. Denn damit soll ausgedrückt werden: Gott ist ihr Sohn, so wahr, wie irgend jemand von uns seiner eigenen Mutter Sohn ist.

Ist dem aber so, was kann dann an zuviel über sie ausgesagt werden, vorausgesetzt, daß die Eigenschaften des Schöpfers nicht angetastet werden? Denn in diesem einen übertrifft sie alle, daß sie nämlich die Mutter ihres Schöpfers ist. Dieser ehrfurchtgebietende Titel ist es, der die beiden Vorzüge Mariens erläutert und miteinander verknüpft, ihre Heiligkeit und ihre Größe. Er ist der Ausgangspunkt ihrer Heiligkeit, Ursprung ihrer Größe.

Kann ihr, die mit dem Ewigen Wort so eng verbunden, so innig eins ist wie eine Mutter mit ihrem Sohne, eine zu große Würde zuerkannt werden? Welches Maß an Heiligkeit, welche überfließende Gnadenfülle, welcher Reichtum an Verdiensten müssen ihr eigen gewesen sein, wenn wir die von den Kirchenvätern gerechtfertigte Auffassung vertreten, ihr Schöpfer habe tatsächlich diese Verdienste angeschaut und sie zur Anrechnung gebracht, als er sich herabließ, „der Jungfrau Schoß nicht zu verschmähen"! Ist es da erstaunlich, daß sie einerseits unbefleckt empfangen oder andererseits mit der Aufnahme in den Himmel geehrt und wie eine Königin mit einer Krone von zwölf Sternen erhöht wurde? Man wundert sich mitunter, daß wir sie die Mutter des Lebens, der Barmherzigkeit, des Heiles nennen. Aber was bedeuten alle diese Titel im Vergleich mit dem einen Namen: Mutter Gottes?

Maria als Fürbitterin

Im Gebet war die Kirche gegründet worden. Denn zehn Tage lang verharrten alle Apostel einmütig im Gebet und Flehen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern. Als nach Pfingsten der hl. Petrus ergriffen und ins Gefängnis geworfen wurde, um getötet zu werden, wurde von der Kirche Gottes „unaufhörlich für ihn gebetet". Als der Engel ihn befreit hatte, nahm er Zuflucht in einem Haus, „wo viele im Gebet beisammen waren". Uns sind diese Stellen so vertraut, daß wir kaum noch ihre einzigartige Bedeutung richtig einzuschätzen vermögen. …

Wenn so die Fürbitte ein erstes Prinzip des Lebens der Kirche ist, so ist demnach wiederum gewiß, daß die Lebenskraft jener Fürbitte als einer helfenden Macht (nach dem Willen Gottes) die Heiligkeit ist. Denn „das Gebet eines Gerechten vermag viel."

Ich halte es für unmöglich, daß jene, die an die Kirche als an die eine große organische Gemeinschaft im Himmel und auf Erden glauben, in der jedes heilige Geschöpf Gottes seinen Platz hat und dessen Leben das Gebet ist, daß also jene, wenn sie einmal die Heiligkeit und Würde der Allerseligsten Jungfrau erkennen, nicht sofort sehen, daß ihr Amt im Himmel ununterbrochene Fürbitte für die streitende Kirche ist und unsere eigentliche Beziehung zu ihr die eines

Was bedeuten alle ihre Titel im Vergleich mit dem einen Namen: Mutter Gottes?

Schutzbefohlenen zu seiner Schutzherrin sein muß und daß in der immerwährenden Feindschaft, die zwischen der Frau und der Schlange besteht, die Waffe der zweiten Eva, der Mutter Gottes, das Gebet ist, während die Stärke der Schlange darin beruht, die Verführerin zu sein.

Von Gregor von Nyssa ist uns überliefert (es ist der älteste Bericht von einer Marienerscheinung): Als sich damals die Häresien in Bezug auf die Heiligste Dreifaltigkeit auszubreiten begannen, da flehte der hl. Gregor der Wundertäter Gott und seine Allheilige Mutter an, ihm den wahren Glauben zu offenbaren. Daraufhin erschien ihm, strahlend wie die Sonne, die heilige Jungfrau Maria, begleitet vom Apostel Johannes, der ihm auf ihre Anweisung hin das rechte Glaubensbekenntnis verkündete, das dann später eine weite Verbreitung fand.

Wahre und falsche Verehrung der Allerseligsten Jungfrau

Die Religion wirkt auf die Affekte. Wer soll sie, wenn sie erst einmal geweckt sind, daran hindern, an Kraft zuzunehmen und zügellos zu werden? Ihr Objekt nimmt sie so sehr in Anspruch, daß sie nichts anderes mehr sehen. Und von allen Leidenschaften läßt sich die Liebe am wenigsten zähmen; ja, ich würde für eine Liebe, die niemals überströmt, die immer die Regeln der Schicklichkeit beobachtet und in allen Wechselfällen sich stets mit vollkommen gutem Geschmack bewegt, nicht viel geben. Welche Mutter, welcher Gatte oder welche Gattin, welcher Jüngling oder welches Mädchen, das verliebt ist, sagt nicht aus Zärtlichkeit tausend törichte Dinge, die der Sprechende niemals vor Fremden sagen würde, doch sind sie deswegen jenen, an die sie gerichtet sind, durchaus nicht unwillkommen. Unglücklicherweise werden sie manchmal niedergeschrieben, manchmal geraten sie in die Zeitungen, und das, was sogar anmutig sein könnte, solange es frisch aus dem Herzen strömt und durch die Stimme und das Antlitz interpretiert wird, bietet einen traurigen Anblick, wenn es der Öffentlichkeit kalt vorgesetzt wird. So ist es auch mit den Gefühlen der Andacht.

Wenn wir uns einmal die Idee zu eigen gemacht haben, Maria habe den Ewigen in der Gestalt eines Kindes geboren, genährt und geliebkost, welche Grenze ist dann für die dahinstürmende Flut der Gedanken, die eine solche Lehre in sich schließt, möglich? Welche Ehrfurcht und welches Staunen muß die Erkenntnis begleiten, daß ein Geschöpf der göttlichen Wesenheit so nahegebracht worden ist? Es war die Erschaffung einer neuen Sympathie, eines neuen Glaubens und einer neuen Frömmigkeit, als die heiligen Apostel verkündeten, Gott sei ein Mensch geworden; damals wurde eine erhabene Liebe und Hingabe Ihm gegenüber möglich, die vor jener Offenbarung hoffnungslos schien. Dies war die erste Folge ihrer Verkündigung. Doch überdies wurde der Menschheit eine zweite Gedankenreihe eröffnet, die vorher unbekannt war und keiner anderen glich, sobald man verstand, der menschgewordene Gott habe eine Mutter. Diese zweite Idee ist vollkommen verschieden von der ersten, keine von beiden gerät in Widerstreit mit der anderen. Er ist Gott, der sich erniedrigt, sie ist eine Frau, die erhöht wurde. Von Ihm allein hängen wir ab. Er allein ist unser inneres Leben. Er gibt uns nicht nur das Leben wieder, sondern er erneuert uns immerfort unsere neue Geburt und unsere himmlische

Sohnschaft. In diesem Sinn kann Er, wie der Natur so auch der Gnade nach, unser wahrer Vater genannt werden. Maria ist nur unsere Mutter durch göttliche Berufung; sie wurde uns vom Kreuz herab geschenkt. Ihre Gegenwart ist über, nicht auf der Erde; ihr Walten ist äußerlich, nicht in uns. Ihren Namen hört man nicht bei der Spendung der Sakramente. Ihr Werk ist nicht das eines priesterlichen Dienstes an uns; ihre Macht ist indirekt. Es sind ihre Gebete, die uns zu Hilfe kommen, und ihre Gebete werden wirksam durch das Fiat dessen, der unser Alles in Allem ist. Es ist auch nicht nötig, daß sie uns aus irgendeiner angeborenen Macht oder aus irgendeiner persönlichen Befähigung hört, sondern dadurch, daß Er ihr die Gebete kundtut, die wir an sie richten. Wer uns beschuldigt, wir machten aus Maria eine Gottheit, leugnet dadurch die Göttlichkeit Jesu. Solch einer weiß nicht, was Gottheit ist.

Wir schauen ohne Furcht auf sie, ohne Gewissensvorwürfe, ohne das Bewußtsein, sie sei fähig, uns zu durchschauen, uns zu richten, uns zu strafen. Unser Herz sehnt sich nach jener reinen Jungfrau, jener lieblichen Mutter, und unsere Glückwünsche folgen ihr, da sie durch die Chöre der Engel hindurch hinaufsteigt zu ihrem Throne in der Höhe, sie, die so schwach und doch so stark, so zart und doch so glorreich, so bescheiden und doch so mächtig ist. Im Magnificat hat sie uns selbst ihr Bild gezeichnet.

Kannte der Allmächtige nicht das menschli-

„Haben Sie selber ihr auch nur ein einziges gütiges Wort in Ihrem ganzen Buch gewidmet?“

che Herz, als er sich eine Mutter erwählte? Sah Er nicht unsere innere Bewegung bei dem Anblick einer solchen Erhöhung voraus? Hätte Er nicht beabsichtigt, daß sie einen so wunderbaren Einfluß in seiner Kirche ausüben sollte, wie sie ihn in der Folge ausgeübt hat, so wäre, um ein kühnes Wort zu gebrauchen, Er selbst es, der uns verführt hätte. Wenn sie nicht unsere Huldigung an sich ziehen soll, warum machte Er sie so einzigartig in ihrer Größe inmitten seiner weiten Schöpfung? Er sandte uns seinen Propheten (Jesaja), um uns zu verkünden: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel geben“. Und wir haben die gleiche Bürgschaft, daß wir sie als Gottesmutter begrüßen dürfen, wie wir sie haben, ihn als Gott anzubeten.

Das Christentum ist in hohem Maß eine objektive Religion. Denn es erzählt uns größtenteils von Personen und Tatsachen in schlichten Worten und überläßt es der Verkündigung, in den Herzen derer, die dafür aufnahmebereit sind, wirksam zu werden. Auf diese Weise übte die geoffenbarte Lehre von der Menschwerdung einen immer stärkeren und weitreichenderen Einfluß auf die Christen aus, indem sie mehr und mehr ihre Bedeutung und Tragweite erkannten. Sie ist in der kurzen und schlichten Erklärung des hl. Johannes enthalten: „Das Wort ist Fleisch geworden“. Doch es bedurfte vieler Jahrhunderte, um sie in ihrer Fülle zu verbreiten. Athanasius war ihr erster großer Lehrer. Er prägte sie unauslöschlich dem Vorstellungsvermögen der Menschen ein, so wie es vorher noch nie geschehen war: der Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch, sie begegnen einander in Maria, und in diesem Sinne ist Maria der Mittelpunkt aller Dinge. Er fügte zu dem, was schon vorher bekannt war, nichts hinzu … Aber er brachte die Umstände der Menschwerdung dem Geiste der Menschen nahe durch die mannigfachen Entwicklungen seiner Analyse, und dadurch sicherte er sie für immer gegen jede Entstellung. … Wir haben keinen Beweis dafür, daß Athanasius selbst irgendeine besondere Verehrung für die Allerseligste Jungfrau hegte. Doch er legte den Grund, auf dem jene Verehrung aufruhen sollte, und so geräuschlos und ohne Streit, wie der erste Tempel in der Heiligen Stadt erbaut wurde, wuchs sie hinein in ihr Erbe, „fand in Sion eine feste Stätte, und ihr Anteil war in Jerusalem.“

Das war der Ursprung ihres erhabenen Kultes. … Freilich, der gleiche Vorgang, der zur Reife führt, bringt auch den Verfall hervor, und Dinge, die keinen Mißbrauch zulassen, haben sehr wenig Leben in sich. … Ich sage nun offen heraus, ich werde niemals jemandem, der durch eine falsche Verehrung Mariens Jesus vergißt, gegen einen gerechten Tadel Ihrerseits verteidigen oder decken. Aber ich möchte gern die Tatsache zuerst

bewiesen haben; ich kann sie nicht eilfertig zugeben. Eine klare Tatsache steht dem entgegen: Wenn wir Europa überblicken, werden wir merken, gerade jene Nationen und Länder haben im großen und ganzen ihren Glauben an die Gottheit Christi verloren, die die Verehrung seiner Mutter aufgegeben haben, und andererseits haben jene, die in ihrer Verehrung an vorderster Stelle gestanden haben, ihre Rechtgläubigkeit beibehalten. … In der katholischen Kirche hat sich Maria nicht als Rivalin, sondern als Dienerin ihres Sohnes erwiesen; sie hat ihn sowohl in seiner Kindheit als auch in der ganzen Geschichte der Religion beschützt. Es liegt demnach eine klare historische Wahrheit in den Worten: „Jesus wird verdunkelt – weil man Maria in den Hintergrund rückt." …

Nun, da ich alles gesagt habe, lassen Sie es sich gefallen, lieber Freund, wenn ich mit einer Vorhaltung schließe. Haben Sie uns nicht an einer sehr empfindlichen Stelle in sehr rauher Weise angefaßt? Besteht nicht die Wirkung Ihrer Schrift darin, daß sie diejenige der Verachtung und Schmähung preisgeben, die uns teurer ist als jedes andere Geschöpf? Haben Sie auch nur angedeutet, daß unsere Liebe zu ihr noch etwas anderes als ein Mißbrauch sei? Haben Sie selber ihr auch nur ein einziges gütiges Wort in Ihrem ganzen Buche gewidmet? Ich möchte es gern glauben, aber ich bin auf kein einziges gestoßen. Und doch weiß ich, daß Sie sie lieben … Sie schreiben, die Einigung mit Rom sei möglich, wenn dabei jedem, Italien und England, gestattet sein wird, die je eigene theologische Meinung festzuhalten. Aber damit werden sie ihnen in keiner Weise gerecht, weil ihnen nämlich in Wahrheit (in Italien) die Ehre Unserer Lieben Frau teurer ist als die Bekehrung Englands.

Nun steht das Fest der Unbefleckten Empfängnis bevor, und bald kommen die großen O-Antiphonen, die Herolde von Weihnachten. Diese freudenreiche Zeit, in der sie Ihn in den Mittelpunkt stellt, bringt uns auch die Mutter nahe, die ihn geboren und genährt hat. Möge jene strahlende, liebliche Frau, die Allerseligste Jungfrau Maria, Sie, lieber Freund, durch ihre Süßigkeit besiegen und sich an ihren Feinden dadurch rächen, daß sie wirksam eintritt für ihre Bekehrung!

John H. Newman, 7. Dezember 1865

Papst Leo XIII. (Franz von Lenbach, 1895)

Als die Ankündigung des I. Vatikanischen Konzils erfolgte und Newman eingeladen wurde, dem Konzil beizuwohnen, entschloß er sich schließlich, die Einladung abzulehnen: „Nur als Bischof könnte ich wirklich an dem Konzil teilnehmen – und ich bin wahrhaftig kein Theologe“, schrieb er an Maria Rosina Giberne (Sr. Maria Pia) nach Frankreich.

Newmans Grundanliegen war es, zu zeigen, daß der Mensch letzten Endes der Offenbarung Gottes zustimmen müsse, weil seine Vernunft darauf hingeordnet sei. Eines seiner Hauptwerke, das sich mit diesem Thema beschäftigt, kam nun zur Vollendung. An Sr. Imelda Pool schrieb er am Namen-Jesu-Fest 1870: „Eben habe ich den letzten Satz an meinem Buch geschrieben. Ein guter Tag für seine Vollendung, vor allem wenn man den Inhalt der letzten Seiten betrachtet. Doch ich habe es nicht wirklich vollendet: ich habe es nur zu Ende gebracht. Dies ist das fünfte konstruktive Werk, das ich verfaßt habe – zwei als Protestant, drei als Katholik.“

Die unmittelbaren Jahre nach dem Konzil mußte Newman in seiner Korrespondenz vor allem auf das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit eingehen, das für manche zu einer Gewissensfrage geworden war oder sie der Kirche zu entfremden drohte. An Pater Hyacinthe schrieb er deshalb: „Nichts, was geschehen ist, rechtfertigt unsere Trennung von der einen Kirche. Die Kirche ist die Mutter von hoch und nieder, der Lehrenden wie der Hörenden. Securus judicat orbis terrarum. Wenn sie durch ihre verschiedenen Organe erklärt, der Papst sei in bestimmten Fragen unfehlbar, dann ist er in diesen Fragen unfehlbar. Was Bischöfe und Volk der ganzen Erde sagen, das ist Wahrheit, so sehr wir uns über gewisse kirchliche Maßnahmen auch beklagen mögen. Wir wollen uns der universalen Stimme nicht widersetzen. Gott segne und bewahre Sie.“

Mit zunehmenden Alter wurden nun Newman auch wohlverdiente Ehrungen zuteil, die er dankbar entgegennahm. Das Trinity-College in Oxford ernannte ihn zum Ehrenmitglied, der Papst in Rom verlieh ihm das theologische Doktorat und ein gutes Jahr danach kam die Nachricht, daß er auch Kardinal werden solle. Für Newman selbst war diese bevorstehende Erhebung eine späte Genug-

Bild links:
Kardinal Newman (1881),
von John Everett Millais

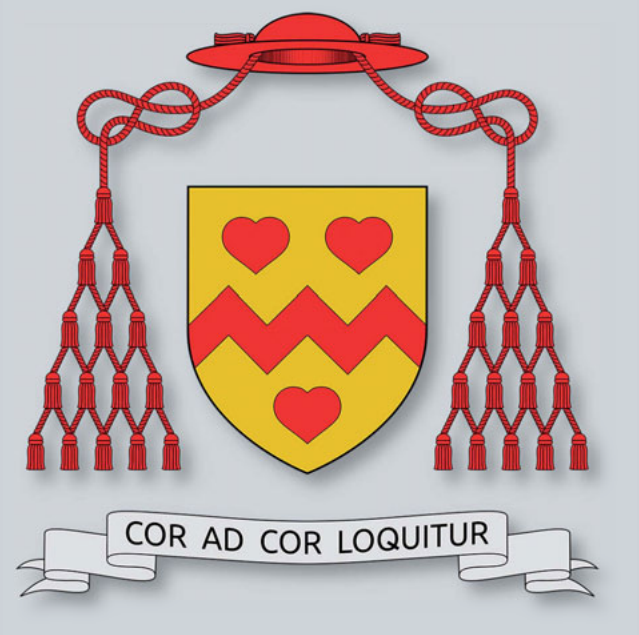
Bild unten:
Richard William Church,
anglikanischer Geistlicher
und Schriftsteller,
mit Newman
eng befreundet.

Erhebung zum Kardinal

tuung: „All das Gerede, das über mich umgegangen, ich sei nur ein halber Katholik, ein liberaler Katholik, verdächtig, nicht vertrauenswürdig, ist nun zu Ende“, schrieb er seinem Freund, Dekan Church.

Papst Leo XIII. empfing Newman am Sonntag, den 27. April 1879 in Privataudienz: „Der Heilige Vater empfing mich mit größter Liebe – er behielt meine Hand in der seinen. Er fragte mich: Wollen Sie Vorsteher des Hauses in Birmingham bleiben?“ Ich antwortete „Das hängt vom Heiligen Vater ab.“ Darauf sagte er: „Nun gut, ich wünsche, daß Sie Vorsteher bleiben“, und er sprach weiter ausführlich darüber und sagte, bei einem der Kardinäle Gregors XVI. sei ein Präzedenzfall dafür gegeben … Beim Abschied nahm er ein Exemplar meiner vier lateinischen Dissertationen in der römischen Ausgabe an.“

Das Konsistorium, bei dem Newman den Kardinalshut empfing, fand am 12. Mai statt. In seiner unter diesem Namen bekanntgewordenen Biglietto-Ansprache sagte er: „In einer langen Reihe von Jahren habe ich viele Fehler begangen … eines aber freue ich mich sagen zu können, einem großen Unheil habe ich mich von Anfang an widersetzt. Seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren habe ich nach besten Kräften dem Geist des



Liberalismus in der Religion widerstanden. Liberalismus in der Religion ist die Lehre, daß es keine bestimmte religiöse Wahrheit gäbe, daß vielmehr ein Glaubensbekenntnis so gut sei wie ein anderes; diese Lehre gewinnt täglich an Gehalt und Kraft …"

Newman kam am 1. Juli 1879 wieder in Birmingham an. Die letzten elf Jahre seines Lebens verbrachte er inmitten seiner wachsenden Gemeinschaft mit seinen vielen Besuchern und der zahlreichen Korrespondenz, durch die er vielen wieder Licht und Hoffnung schenkte. Als er eines Tages erfuhr, daß ein alter Freund und Schüler aus seiner Oxford-Zeit, den er seit 40 Jahren nur noch einmal gesehen hatte, schwer krank und zugleich in einem verzweifelten religiösen Zustand darniederliege, schrieb er sofort: „Mein vielliebe Pattison, — mit Bedauern höre ich, daß Sie sehr leidend sind. Wie kommt es, daß ich in meinem Alter meine jüngeren Freunde überlebe? Das lenkt meine Gedanken vierzig Jahre zurück … Um dieser lieben alten Tage willen kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu schreiben. Kann ich Ihnen in irgendeiner Weise zu Diensten sein? Wenigstens kann ich für Sie beten, wie ich es tue."

Pattisons Antwort: „Als mir Ihr Brief, mein teurer Meister, heute morgen an mein Bett gebracht wurde und ich Ihre wohlbekannte Handschrift sah, füllten sich meine Augen so mit Tränen, daß ich zuerst nicht lesen konnte, was Sie schrieben. Als ich sah, in welch freundschaftlichen Worten Sie mich anredeten, fühlte ich mich schuldig, denn ich dachte, würde er es auch tun, wüßte er, wie weit ich mich auf meinem Weg von den Gedanken verirrt habe, die ich einmal — um 1845 bis 1846 — mit ihm geteilt habe? Oder ist Ihre Duldsamkeit so groß, daß Sie mich, trotzdem Sie mich in schwerem Irrtum wüßten, noch immer als Sohn umarmen könn-

**Bild links:
Heiligsprechung Kardinal Newmans in Rom 2019**

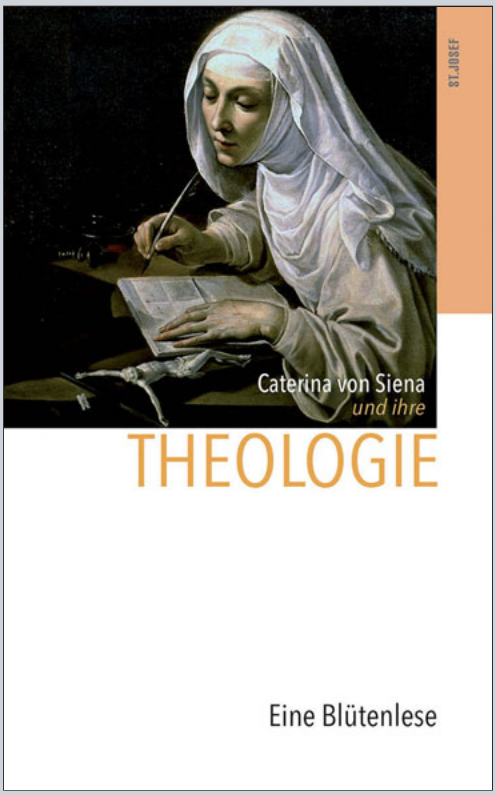
**Melissa Villalobos aus Chicago hatte während ihrer Schwangerschaft eine lebensbedrohliche und medizinisch nicht heilbare Komplikation.
Die auf die Fürsprache des seligen John Henry Newman erfolgte Genesung rettete sowohl Melissa Villalobos' (42) Leben als auch das ihres ungeborenen Kindes.
Die kleine Gemma wurde vollkommen gesund geboren.**

**Das Bild links zeigt die Familie Villalobos vor Papst Franziskus,
die Mutter mit dem jüngsten Kind auf dem Arm und die 5-jährige Gemma
mit gefalteten Händen.**

ten? Wenn ich in den letzten Jahren nicht gewagt habe, mich Ihnen irgendwie zu nähern, so geschah es nur aus Furcht, Sie könnten der Meinung sein, ich käme unter falscher Flagge. Die Verehrung und Liebe, die ich für Sie empfand, als Sie uns verließen, hat sich in keiner Weise vermindert, und so weit mein intellektueller Standpunkt von Ihrem eigenen auch entfernt sein mag, kann ich immerhin in Wahrheit sagen: Von Ihnen habe ich mehr gelernt als von jedem andern, mit dem ich je in Fühlung gekommen bin.
Lassen Sie mich zum letztenmal in Liebe unterzeichnen als Ihr Sohn und Schüler."
Einige Wochen danach verschied Pattison.
Newman selbst starb sechseinhalb Jahre später am 11. August 1890.

Verwendete Literatur:
– J. H. Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801–1846), Übersetzung von Edith Stein, ESGA Bd. 22, Freiburg 2002.
– John Henry Kardinal Newman, Ausgewählte Werke Bd. I–IX, hg. von Matthias Laros, Werner Becker und Johannes Artz, Mainz 1951–1975.
– Joyce Sugg, Ever Yours Affly: John Henry Newman and his female Circle. Gracewing, Leominster 1996.

Neuerscheinung im Verlag St. Josef



Caterina von Siena und ihre Theologie – Eine Blütenlese

Hrsg. von Werner Schmid
gebunden, 576 Seiten, 20 x 13 cm
32,50 € MwSt. frei
ISBN 978-3-901853-42-5

Nach Abschluß der Gesamtausgabe der Werke der hl. Caterina von Siena wird mit dieser Anthologie der Reichtum ihrer theologischen Gedanken und Einsichten in einer überschaubaren Form zusammengefaßt als eine Art Kompendium ihres persönlichen Glaubens.

Zu beziehen:
Verlag St. Josef, A-3123 Kleinhain,
Kremser Straße 7
Tel.:+43(2742)360088, Fax:+43(2742)20284
http://verlag.stjosef.at
Email: verlag@stjosef.at

Impressum: „St. Josef" – Jahresschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef".
Inhalt und Gestaltung: P. Werner Schmid, Fotos: Michael Mayr. Alle: A-3123 Kleinhain, Kremser Straße 7,
Internet: www.stjosef.at
Tel. +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
Spendenkonto Österreich:
Raiffeisenbank Region St. Pölten – Filiale Viehhofen
IBAN: AT25 3258 5000 0803 8978, BIC: RLNWATWWOBG
Spendenkonto Deutschland:
Liga Bank EG IBAN: DE63 7509 0300 0004 5009 54,
BIC: GENODEF1M05